

Werner Anzenberger, Christian Ehetreiber,  
Heimo Halbrainer (Hrsg.)

Die Eisenstraße 1938 – 1945  
NS-Terror – Widerstand – Neues Erinnern



Werner Anzenberger, Christian Ehetreiber,  
Heimo Halbrainer (Hrsg.)

Die Eisenstraße 1938 – 1945  
NS-Terror – Widerstand – Neues Erinnern

Das Projekt und der Druck der Publikation wurden möglich durch die Unterstützung vom:

AK Steiermark, Bildungsabteilung  
Alfred-Schachner-Gedächtnisfonds  
Land Steiermark, Wissenschaft  
Karl-Franzens-Universität Graz  
KZ-Verband  
Stadtgemeinde Eisenerz  
Stadtgemeinde Leoben  
Stadtgemeinde Trofaiach  
Verein Eisenstraße  
Zukunftsfonds der Republik Österreich

Alle Rechte vorbehalten. Fotomechanische Wiedergabe bzw. Vervielfältigung, Abdruck, Verbreitung durch Funk, Film oder Fernsehen sowie Speicherung auf Ton- oder Datenträgern, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

© CLIO 2013

Umschlaggestaltung: Georg Riegerl  
Satz: Gerald Lamprecht  
Druck: Druckerei Bachernegg, Kapfenberg  
Printed in Austria  
ISBN: 978-3-902542-33-5

CLIO, Großgrabenweg 8, 8010 Graz  
E-Mail: [verlag@clio-graz.net](mailto:verlag@clio-graz.net)  
[www.clio-graz.net](http://www.clio-graz.net)

## **Inhalt**

Editorial <i>Werner Anzenberger, Christian Ehetreiber, Heimo Halbrainer</i>	7
--	---

### **Vorgeschichte und Geschichte des NS-Terrors**

„ <i>Wo die große Welt im Kleinen ihre Probe hält!</i> “ – Die Eisenstraße vom Ende der Donaumonarchie bis zum „Anschluss“ ans Deutsche Reich <i>Marina Brandtner</i>	13
--	----

Zur Geschichte jüdischer Leobner im 19. und 20. Jahrhundert <i>Gerald Lamprecht</i>	47
--	----

„ <i>So was wie in Leoben ist seit der Eingliederung der Ostmark im Gau Steiermark noch nicht vorgekommen.</i> “ – Widerstand und Opposition entlang der Eisenstraße <i>Heimo Halbrainer</i>	91
---	----

<i>Partisanen</i> – Militärischer Widerstand an der Eisenstraße <i>Werner Anzenberger</i>	123
--	-----

„ <i>Viele waren fast am Verhungern!</i> “ Überlebende des Todesmarsches Eisenstraße 1945 erinnern sich. <i>Eleonore Lappin-Eppel</i>	171
---	-----

### **Nachgeschichte: Aufarbeiten und Erinnern**

<i>NS-Terror und Aufarbeitung</i> – Entnazifizierung und justizielle Ahndung von NS-Verbrechen entlang der Eisenstraße <i>Heimo Halbrainer</i>	197
---	-----

<i>Erinnern und Gedenken</i> Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum entlang der Eisenstraße <i>Heimo Halbrainer</i>	247
--	-----

## **Handlungsspielräume**

„*Wir standen ja alle unter Befehlszwang!*“ – Sozialpsychologische Überlegungen zu Gehorsamsbereitschaft und Menschlichkeit am Beispiel „*Todesmarsch Eisenstraße* und *Partisanenwiderstand*“ entlang der Eisenstraße  
*Klaus Ottomeyer* 275

„*Und führe uns nicht in Versuchung...*“  
Ein Gespräch über menschliches Handeln unter Zwangsbedingungen  
*Peter Strasser und Kurt Remele im Gespräch mit Christian Ehetreiber* 289

*Die Eisenstraße zum Beispiel* – Anmerkungen zur politischen Bildung anhand von zeitgeschichtlicher Erinnerungsarbeit  
*Peter Gstettner* 311

## **Erinnern**

Vom Erinnern  
*Hans Georg Zilian* 325

*Kein Denkmal aus Worten* – Versuch über die immer noch fehlende literarische Auseinandersetzung mit dem Massaker am Präbichl  
*Christian Teissl* 341

## **Anhang**

Abkürzungsverzeichnis 351  
Abbildungsverzeichnis 355  
Autorenverzeichnis 356

# Partisanen: Militärischer Widerstand an der Eisenstraße

Werner Anzenberger

*„Ein Partisan muss sich mit der Landschaft verbünden, in der er kämpft. Er muss die Farben und Formen des Landstrichs annehmen, unsichtbar werden, ein Berg und ein Bach sein, eine Fichte, ein Haus, ein Hügel, ein Wald, ein Kauz, eine Schlange. Er muss sich mit der Wiese tarnen und den Laubmantel um sich schlagen. Er verschmilzt mit dem Weg und der Luft, er kann einmal hier, einmal dort auftauchen, er kann überall sein [...]. Ein Partisan schläft nicht, er hat die Nacht zum Tag gemacht, er kämpft, um die Moral des Gegners zu brechen, er flüchtet, weil die Flucht sein Triumph ist und sein Erfolg. Die Furcht ist sein Bruder, seine Schwester, sein Name, denn die Furcht vor dem Tod lässt ihn alles ertragen, den Hunger, den Ekel, die Einsamkeit.“<sup>1</sup>*

## Einleitung

In seinem Drama „Zwölfeläuten“ erzählt Heinz R. Unger die Geschichte einer Dorfgemeinschaft zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft, die in einzelne Fraktionen entfällt. Im fiktiven St. Kilian am Krahberg im Kreis Leoben gibt es die Regimetreuen, die Mitläufer, die noch nicht so recht wissen, auf welcher Seite sie stehen sollen, und jene, die schon immer Gegner des Nationalsozialismus waren oder während der Gewaltherrschaft wurden. Die Einigkeit im Ort wird wieder hergestellt, nachdem es mit Hilfe der Partisanen gelingt, die Dorfglocke vor dem Zugriff der Kriegswirtschaft zu retten.<sup>2</sup>

1988, drei Jahre nach der Wiener Uraufführung des Stücks, stand bei einer Inszenierung in St. Pölten, als dem Publikum die Möglichkeit eingeräumt wurde, Fragen zu stellen, ein alter Mann auf und kam langsam durch den Mittelgang zur Bühne. „Er war hager, hochgewachsen, mit schlohweißem Haar, hielt sich kerzengerade. Er hielt vor der Rampe und sagte schlicht, er heiße Sepp Filz und sei der Kommandant jener Partisanengruppe gewesen, die er zuvor auf der Bühne gesehen habe.“<sup>3</sup>

Den Stoff für sein Drama und später seinen gleichnamigen Roman – der Autor selbst wollte im Lichte der sogenannten „Italo-Western“ eine Art „Austro-Östern“ schaffen, einen „aktionsgeladenen Alpenreißer“ also<sup>4</sup> – fand Unger in der steirischen Partisanengruppe Leoben-Donawitz. Sie war nicht die einzige bewaffnete Widerstandsbewegung in Österreich, sie war aber wohl die erstaunlichste, zumal sie unmit-

telbar aus der Bevölkerung heraus und weitgehend ohne äußere Initiation entstanden war und – was besonders hervorzuheben ist – nahezu völlig isoliert und auf sich selbst gestellt operierte. In diesem Sinne unterschied sie sich auch von der zweiten größeren Formation in der Steiermark, die den militärischen Widerstand wagte, der Kampfgruppe „Avantgarde/Steiermark“ im Koralmgebiet. Diese stand im engen Kontakt mit den slowenischen Partisanen und konnte dadurch mit regelmäßiger Unterstützung rechnen.<sup>5</sup> Gewisse Bedeutung kamen auch den Partisanengruppen im Salzkammergut, in Hartberg unter Gustav Pfeiler und in Eibiswald/Pölfing-Brunn mit dem nach 1945 unverständlicher Weise wegen Mordes kriminalisierten, aber schließlich höchstgerichtlich freigesprochenen Fritz Krampf zu.<sup>6</sup>

Daneben existierten in der Steiermark weitere Splittergruppen, die sich ebenfalls für den bewaffneten Widerstand entschieden hatten. Der militärische Widerstand um Bruck/Mur und Kapfenberg blieb im Hintergrund, die Judenburger Formation um Bruno Rauch, Johann Schleich, Franz Mitterer und Karl Havlu – wie die Partisanengruppe Leoben-Donawitz Teil der Österreichischen Freiheitsfront – war rasch zerschlagen.

Weiters gibt es Informationen, dass gegen Ende der nationalsozialistischen Besatzung, im Herbst 1944, im Gleinalmgebiet, insbesondere um die Mugel, der aus Niklasdorf stammende und auf Grund seines Widerstands in der Deutschen Wehrmacht zum Tod verurteilte und aus der Haft entwichene Stephan Schröcker eine kleine Partisanengruppe gebildet hatte, die sich in ausgebauten Bunkern verborgen hielt. Ihre Aufgabe war es ebenfalls, durch Anschläge die Kampfkraft der Deutschen Wehrmacht zu untergraben und zu zermürben. Auch wenn sie in der Zeit unmittelbar vor der Befreiung von der Bevölkerung von Niklasdorf sehr regen Unterstützung wurde, blieb sie doch weitgehend ohne Bedeutung.<sup>7</sup>

Die historischen Kenntnisse über die Partisanengruppe Leoben-Donawitz, die im Gebiet der obersteirischen Eisenstraße operierte und der sich dieser Beitrag widmet, erschließen sich aus den – weitgehend schriftlich oder auf Dokumentarfilm festgehaltenen – Erzählungen der Mitglieder,<sup>8</sup> die eindrucksvoll von zahlreichen Gerichtsdokumenten des nationalsozialistischen Unrechtsstaates einerseits und der wieder errichteten demokratisch-legitimierten Republik Österreich bestätigt wurden.<sup>9</sup>

## **Rahmenbedingungen**

Betrachtet man die Rahmenbedingungen der Partisanen in der Obersteiermark, muss man vorerst allgemein festhalten, dass im Gegensatz zu anderen besetzten Ländern

die Bereitschaft der Österreicher, gegen die nationalsozialistischen Okkupanten mit der Waffe in der Hand zu kämpfen, gering war. Zu stark war die Propaganda, Teil der deutschen Volksgemeinschaft zu sein, zu stark die Loyalität großer Bevölkerungsteile zur „deutschen Sache“ bis zum bitteren Ende, als dass der Widerstand – und erst recht der bewaffnete Kampf – jene Unterstützung gefunden hätte, die man sich wünschte. Das Meer an patriotischen Sympathisanten, in dem – nach einem berühmten Ausspruch Maos – der Widerstandskämpfer wie ein Fisch schwimmt, der fremde Soldat aber ertrinkt, war einfach nicht groß und tief genug.

Ausschlaggebend für die Entscheidung, den bewaffneten Aufstand zu wagen, waren einerseits die Einkesselung der 6. Armee bei Stalingrad und die Erfolge der slowenischen Partisanen im Süden – insbesondere auch der Kärntner Slowenen auf österreichischem Boden –, die mittels Flüsterpropaganda weitergegeben wurden. Damit zerbrach der Unbesiegbarkheitsmythos der Deutschen Wehrmacht. Ein aktiver Beitrag, die Zeit bis zur endgültigen Niederlage und zum Zusammenbruch der Naziherrschaft zu verkürzen, schien möglich.

Andererseits war jenes Übereinkommen von größter Bedeutung, das zwischen den Außenministern Großbritanniens, der USA und der Sowjetunion am 30. Oktober 1943 in Moskau geschlossen wurde. In diesem Beschluss, der später als „Moskauer Deklaration“ bekannt wurde, hielten die Alliierten fest, dass Österreich das erste freie Land gewesen sei, das „dem Angriff Hitlers zum Opfer fiel“. Es sollte befreit und in den Grenzen von 1938 „wieder hergestellt“ werden. Am Ende wird Österreich aber daran „erinnert“, dass es an den Kriegen Hitler-Deutschlands eine Mitverantwortung trägt. Bei der endgültigen Regelung der Zukunft Österreichs werde „selbstverständlich“ der Beitrag, den Österreich „zu seiner Befreiung geleistet“ haben würde, in Betracht zu ziehen sein. Damit war klargestellt, dass das Ziel der patriotischen Kräfte, ein befreites Österreich als selbstständigen Staat neu zu gründen, international unterstützt wurde.

### **Kontinuität des Widerstands**

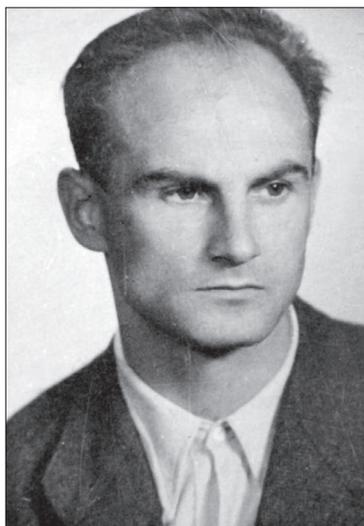
Der Boden, auf den die Nationalsozialisten bei ihrem Einmarsch in Österreich 1938 gestoßen waren, war in ihrem Sinne gut aufbereitet. Beginnend ab März 1933 – also zeitgleich mit den Ereignissen im Deutschen Reich, wo seit Anfang des Jahres Adolf Hitler an der Macht war – hatte Engelbert Dollfuß mit seinen Parteigängern und den

Heimwehrverbänden Demokratie und Rechtsstaat stückweise demontiert, insbesondere den Nationalrat und den Verfassungsgerichtshof ausgeschaltet. Mit 1. Mai 1934 war nach dem kurzen Bürgerkrieg im Februar und der folgenden Zerschlagung der Sozialdemokratie die austrofaschistische Diktatur errichtet. In ihr wurde misshandelt, gedemütigt und gehenkt. Der demokratische Rechtsstaat war auf Jahrzehnte desavouiert, er konnte in einem solchem Umfeld von weiten Bevölkerungsteilen nicht mehr als Wert wahrgenommen werden. Durch das Abdrängen der politischen Gegner der Nationalsozialisten – insbesondere Sozialdemokraten und Kommunisten – in die Illegalität wurde der Abwehrwille Österreichs entscheidend geschwächt.

In diesem Lichte kann es nicht verwundern, dass der Anschluss an das vordergründig so erfolgreiche Dritte Reich von einem Gutteil der Bevölkerung schlussendlich begrüßt wurde. Auch wichtige Vertreter der politischen Eliten des Landes – so etwa Kardinal Theodor Innitzer und der Sozialdemokrat Karl Renner – gaben zustimmende Erklärungen ab.

Diese nazifreundliche Grundhaltung galt umso mehr für die Region der steirischen Eisenstraße, die auf Grund gesellschaftsrechtlicher Verflechtungen des Montanunternehmens am Erzberg und der Donawitzer Hüttenwerke mit der deutschen Rüstungsindustrie<sup>10</sup> bereits seit 1937 vom wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland profitierte. Dass dieser Aufschwung auf eine „Beschäftigungspolitik“ zurückzuführen war, die auf menschenverachtender Repression und Enteignung beruhte, wurde – soweit bekannt – verdrängt. So erzählt Max Muchitsch, Kommunist und bereits seit 1933 im antifaschistischen Widerstand, dass die Jugendlichen „vor dem Einmarsch in Vordernberg auf dem Hauptplatz gestanden sind und sich die Sonne auf den Bauch haben scheinen lassen, weil sie Hunger hatten und arbeitslos waren“.<sup>11</sup> In der Gruppe gab es nahezu die einhellige Meinung, dass es mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten nur besser werden könne.

Selbst jene, denen bewusst war, dass der Einzug dieses menschenverachtenden Regimes, das in seiner Intensität, Brutalität und Niedertracht jenes der Austrofaschisten weit überstieg, für Österreich Krieg, Not und Leid mit sich bringen würde, verhielten sich vorerst zurückhaltend. Offener Widerstand war im Hinblick auf die geradezu perfekt funktionierende Repressionsmaschine der Nationalsozialisten, die schließlich auch die gesammelten Daten der Geheimpolizei des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes übernehmen konnten,<sup>12</sup> und die geradezu euphorische Stimmung in weiten Teilen der Bevölkerung aussichtslos.



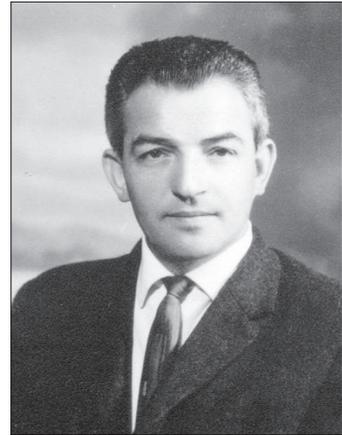
*Abb. 1: Max Muchitsch, führendes Mitglied der Partisanengruppe, 1919 bis 2005*

Das steirische Widerstandsgeschehen erfuhr allerdings eine komplette Einstellung nur während der Frühjahrsmonate 1938, schon im Sommer dieses Jahres nahmen einige Gruppen ihre Arbeit wieder auf.<sup>13</sup> In erster Linie handelt es sich bei den Mitgliedern dieser neuaufkommenden Widerstandsbewegungen um junge KommunistInnen, die zumeist eine „sozialdemokratische Vergangenheit“ aufwiesen. Ihre Resistenz hatte sich oftmals bereits gegen die austrofaschistische Diktatur gerichtet, eine Kontinuität des Widerstands war daher gegeben.<sup>14</sup>

## **Die Anfänge**

Im Juli 1942 trafen sich in einem Jungwald auf dem Häuselberg, heute Leoben, mehrere Widerstandswillige aus dem Bezirk. Man tauschte die bisherigen Erfahrungen aus, erörterte die aufrechten Verbindungen, die vor allem aus Mitgliedern der kommunistischen Partei bestanden, und überlegte, wie der Aufbau eines effizienten Widerstandes im Gebiet der Eisenstraße möglich wäre. Aus Gründen der Reorganisation der bereits durch Verhaftungen und Einberufungen dezimierten Gruppe beschlossen die zukünftigen Partisanen, das Gebiet unter den führenden Köpfen „aufzuteilen“.<sup>15</sup> Als Führer wurden Sepp Filz (späterer Deckname „Josch“), Anton Wagner („Tič“), Ferdinand Andrejowitsch („Faust“) und der schwerkriegsbeschädigte Max Muchitsch („Ferdl“), dem ein Arm fehlte, auserkoren.

Sepp Filz war bereits 1922 der KPÖ in Leoben beigetreten, die er als Delegierter beim 7. Weltkongress der Kommunistischen Internationale 1935 in Moskau vertrat. Bereits unter dem Regime der Austrofaschisten wurde er mehrmals wegen seiner führenden Funktion im Rahmen der illegalen KPÖ verhaftet und angeklagt.<sup>16</sup>



*Abb. 2: Anton Wagner, führendes Mitglied der Partisanengruppe, 1919 bis 1994*

Anton Wagner wurde sozialdemokratisch sozialisiert, stieß aber aus Enttäuschung über die Niederlage im Februar 1934 zu den kommunistischen Parteiorganisationen. Nach der Okkupation Österreichs durch das Deutsche Reich wurde er im Zuge einer Verhaftungswelle im Juni 1939 interniert und 1940 zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.<sup>17</sup> Er konnte von Glück reden, nach seiner Haftentlassung nicht in ein Konzentrationslager deportiert zu werden, wie es im Allgemeinen üblich war.<sup>18</sup> Sofort nahm Wagner wieder Kontakt zum Widerstand auf, insbesondere zu tschechischen Zwangsarbeitern und englischen Kriegsgefangenen im Steirischen Magnesitwerk in Leoben-Leitendorf, die dort seit längerem Werkssabotage betrieben. Bald fand er auch Kontakt zu Sepp Filz, der ihm riet, vorerst in Leoben zu bleiben und erst in der Bedrängnis in die Illegalität zu gehen.<sup>19</sup>

Ebenfalls in sozialdemokratischen Organisationen war in frühester Jugend Max Mutschitsch organisiert, bis er 1933 dem kommunistischen Jugendverband beitrug. Im September 1935 verhafteten ihn die austrofaschistischen Behörden wegen illegaler kommunistischer Betätigung, im Februar 1936 wurde er zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, allerdings im Zuge der Juli-Amnestie wieder freigelassen. 1939 zogen ihn die Nationalsozialisten zum Reichsarbeitsdienst und schließlich zur Wehrmacht ein, wo er im August 1941 schwer verletzt wurde. Er kehrte Anfang des Jahres 1942 wieder

nach Leoben zurück, wo er Heimleiter der Werkschule wurde und den Widerstand innerhalb der illegalen KPÖ aufbaute.<sup>20</sup>

Ferdinand Andrejowitsch arbeitete als Uhrmachermeister in Leoben und war bereits 1919 der KPÖ beigetreten. Die Austrofaschisten verurteilten ihn wegen illegaler kommunistischer Betätigung Mitte der dreißiger Jahre zu fünf Jahren Kerker. Ab 1941 war er Teil der Leitung der illegalen KPÖ in Leoben und sollte zur wohl wichtigsten Anlaufstelle für gefährdete Personen werden.<sup>21</sup> Seine Wohnung stand ständig für konspirative Treffen zur Verfügung. So nahm Andrejowitsch etwa einen Holländer in seinem Haus auf, um eine illegale Sendeanlage aufzubauen.<sup>22</sup> Auch übermittelte er Nachrichten, insbesondere Zeitpunkte für Treffen, aber auch Warnungen, indem er die Uhren in der Auslage seines Geschäftes nach einem bestimmten Code stellte.<sup>23</sup>

Zu den Widerstandskämpfern der ersten Stunde zählte auch Silvester Heider („Wastl“). Heider, der von 1926 bis 1933 in Frankreich lebte und nach seiner Rückkehr nach Österreich im Hüttenwerk Donawitz als Kesselschmied arbeitete,<sup>24</sup> war der erste, der vorschlug, gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime mit der Waffe in der Hand zu kämpfen. Bei einer Besprechung am obersten Plateau eines im Umbau befindlichen Hochofens überzeugten andere Gleichgesinnte ihn jedoch, dass es noch zu früh sei, und übertrugen ihm die Verantwortung für die Kriegsgefangenenhilfe.<sup>25</sup>



*Abb. 3: Johann Krenn, führendes Mitglied der Partisanengruppe, 1909 bis 1944*

Mastermind der aus konspirativen Gründen lose geformten Gruppe dürfte aber bis zu seinem gewaltsamen Tod im August 1944 Johann Krenn („Albert“) gewesen sein.<sup>26</sup> Der Schlosser bei der Bahn in Leoben-Leitendorf<sup>27</sup> sollte sich erst später aktiv in den Partisanenkampf einbringen, zog aber auf Grund seiner ausgezeichneten Verbindungen zu nahezu allen Formationen in der Obersteiermark im Hintergrund geschickt die wesentlichen Fäden, wobei er sich zeitweilig mit einer Wehrmachtsuniform im Rang eines Feldwebels tarnte. Er sollte viele Gesinnungsgenossen zu den bewaffneten Widerstandsgruppen bringen.<sup>28</sup>

### **Die Bodenorganisation**

Die Köpfe der Widerstandsorganisation waren Kommunisten, aber von Anbeginn bestrbt, die Basis ihres Widerstandes zu erweitern. Nachdem es ihnen gelungen war, die KPÖ durch Etablierung funktionierender Parteiorganisationen in einigen Orten der Eisenstraße neu zu organisieren, versuchte man, Kontakte zu nichtkommunistischen Widerstandskämpfern herzustellen.

Als auffällig wurde die Zurückhaltung der Sozialdemokraten empfunden. So erinnert sich Sepp Filz, dass er besonders erobst war über den späteren stellvertretenden Landeshauptmann Adalbert Sebastian, der selbst drei Tage vor der Kapitulation am 8. Mai 1945 ein energisches Vorgehen gegen die Faschisten mit der Begründung abgelehnt habe, es sei noch zu früh.<sup>29</sup> Das Urteil des Kommunisten ist zu relativieren, Quellen belegen, dass auch die Sozialdemokraten den Widerstand unterstützten.<sup>30</sup> Als sie etwa Nachricht erhielten, dass sich Widerstandskämpfer in der Zölz aufhielten und Proviant brauchten, brachten Gottfried und Rupert Heindler Lebensmittel, Kleidung und Schuhe in einem nächtlichen Fußmarsch in die Rahmhütte in der Zölz, wo sie Josef Filz und Anton Wagner sowie „einen weiteren Partisan aus dem Oberland“ – vermutlich Heinrich Kohnhauser – antrafen.<sup>31</sup>

Darüberhinaus erhielt die Gruppe durch eine steigende Anzahl von Sympathisanten in wichtigen Ämtern – Wehrbezirkskommando Leoben, Landratsamt, Stadt- und Gemeindeämter, Fernmeldeamt, Heeresbauamt und Leobner Eisenbahn – jenes Informationsnetz, das in der Folge das Überleben der Gruppe sichern sollte. Muchitsch sollte sich später vor allem mit Dank an eine Mitarbeiterin im Landratsbüro erinnern, die genaue Bewegungen der nationalsozialistischen Kräfte nach Sabotage-Aktionen mitteilte.<sup>32</sup> In der Regel wurden Landwacht, SS-Formationen, Polizei, Gendarmen

und andere Verbände in einem bestimmten Gebiet, wo man die Widerstandskämpfer auf Grund der Aktionen vermutete, zusammengezogen. Daraus erkannten die Freiheitskämpfer, wohin sie sich zurückziehen konnten und außer Gefahr waren.<sup>33</sup>

Ab 1943 begann man das geographisch-soziale „Hinterland“ insofern strukturell aufzubereiten, als man sympathisierende Bauern und Landarbeiter zur aktiven Unterstützung warb. Bis zum Sommer 1943 hatte die Widerstandsgruppe bereits ein relativ dichtes Netz an Stützpunkten geschaffen, das die Almen und Täler der Gebirgsgruppen des Bezirkes – Randgebirge, Eisenerzer Alpen und Hochschwab – umfasste. Exemplarisch seien der „Rahmvater“ in der Zölz, die Flaschenschenke der Familie Edlinger in der Krumpfen, das Gasthaus Loidl in Hieflau, die Bauern Hölzl und Stuhl im Rötzgraben, die Bauern Schlager und Bracher in St. Michael, der Bauer Judmayer im Tollinggraben oder die Keuschlerfamilie Lengger und der Annerlbauer in Tragöß erwähnt. Letzterer warnte die Freiheitskämpfer regelmäßig, obwohl er selbst Landwachtkommandant war. Nach dem Kampf auf dem Thalerkogel wurde er von der Gestapo verhaftet und in Mauthausen zu Tode gequält.<sup>34</sup>



*Abb. 4: Hütte des „Rahmvaters“ in der Zölz – Unterschlupf der Partisanen*

Schon vor dem ersten militärischen Einsatz waren die Freiheitskämpfer selbst bei den Vorbereitungsarbeiten im vollen Einsatz tätig, um Lebensmittel und Kleidung auf möglichst viele Stützpunkte zu verteilen. So ist Silvester Heider viele Male erst nach Schichtende in Donawitz von Trofaiach oder Vordernberg aufgebrochen, um haltbaren Proviant über die schneebedeckten Berge mit seinen Schiern in die Kreuzen unter dem Wildfeld zu bringen.<sup>35</sup>

Zeitweise sollten aber das Requirieren von Lebensmitteln und die Gewährung von Unterkunft auch gegen den Willen der Bevölkerung erfolgen. So berichtet Anton Wagner: „Zwei Tage hatten wir schon nichts mehr gegessen und fassten daher den Plan, bei einem Bauern über Nacht zu bleiben, wo wir bis zum Abend den Hof besetzen und uns Lebensmittel beschaffen wollten [...]. Der Bauer, den wir dazu ausersehen hatten, war aber schlauer als wir. Als er uns bemerkte, gab er Feueralarm, sodass wir uns schnellstens zurückziehen mussten.“<sup>36</sup>

Ab April 1944 planten die Freiheitskämpfer, für Lebensmittel, die ihnen von der Bevölkerung, insbesondere den Bauern gewährt wurden, Bescheinigungen auszugeben. Diese sollten nach dem Sieg der Aufstandsbewegung eingelöst werden. Dazu stellte etwa der Widerstandskämpfer Johann Fürst einen Stempel mit der Aufschrift „Österreichische Freiheitsfront“ her und versah bei der Heeres-Bau-Leitung, zu der er Zutritt hatte, 15 bis 20 Bogen Papier im Lichtpausverfahren mit dem Abdruck dieses Stempels. Die Bogen wurden über Johann Krenn an die Partisanen verteilt.<sup>37</sup>

So wie sich später die Partisanengruppe selbst politisch heterogen zusammensetzen sollte, so kam auch das „Hinterland“ schlussendlich aus allen politischen und sozialen Lagern: Neben Kommunisten und – eingeschränkt – Sozialdemokraten befanden sich darunter katholische Bauern, Keuschler, Landarbeiter und Holzfäller – hervorzuheben etwa Ludwig Hartl, der als Forstarbeiter auf der „Hohen Rötz“ bei Vordernberg wichtige Verbindungsdienste leistete und im August 1944 von der Gestapo ermordet wurde. Unternehmer waren ebenso zur Unterstützung bereit wie politisch widerständig eingestellte Arbeiter in städtischen Wohnungen. Nicht zuletzt unterstützte auch „die Gräfin“, eine Adelige auf der Hohen Rötz, aktiv den Widerstand.<sup>38</sup>

Für die Bodentruppe bestand zu allen Zeiten erhebliche Gefahr – vielleicht mehr noch als für die mit Waffen Kämpfenden –, zumal der nationalsozialistische Unrechtsstaat bei Mitwisserschaft und Nichtvornahme einer sofortigen Anzeige Haftstrafen und/oder die Deportation in ein Konzentrationslager vorsah. Es verwundert daher nicht,



*Abb. 5: Ludwig Hartl, Mitglied der Bodenorganisation, 1944 verhaftet und ermordet.*

dass viele – auch solche, die den Nationalsozialismus grundsätzlich nicht unterstützten – sofort jede verdächtige Beobachtung der Gestapo meldeten.<sup>39</sup>

## Die Frauen

Das Unterhalten einer Partisanengruppe wäre völlig aussichtslos gewesen ohne Unterstützung der vielen Frauen, die sich aufopfernd in den Widerstand einbrachten. Sie versorgten die Freiheitskämpfer in den Bergen mit Nahrung und Kleidung, gaben wichtige Informationen weiter und gewährten Unterschlupf. Ihre Hilfe ist in den Quellen und in der Literatur ausführlich dokumentiert:<sup>40</sup>

So organisierte Mathilde Auferbauer ab dem Jahr 1943 eine illegale Frauengruppe und rekrutierte „die Besten und Verlässlichsten, die sie für besondere Aufträge verwenden“ konnte. Ihre erste Aufgabe war es, Quartiere in der Umgebung von Leoben und in der Stadt selbst zu beschaffen, um auf diese Art die Partisanen zu unterstützen. Die Frauen sammelten große Mengen von Lebensmitteln, Kleider und Schuhe und „schickten alles den kämpfenden Genossen in den Wäldern“. Darüber hinaus wurde ein sehr guter Nachrichtendienst aufgebaut, mit allen Verbindungen zu Ämtern. Besonders taten sich hier Christine Berger, die Lebensgefährtin von Anton Wagner, im Stadtmeldeamt, Luise Reiter und Rosa Kahlig, von der Organisation bezeichnenderweise „Mutter Courage“ genannt, aber auch die Mitstreiterinnen Paulitsch und Dietinger hervor. Eine wertvolle Hilfe war auch Maria Gaishofer, die in der Heeresbauleitung als Schreibkraft tätig war. Im September 1943 waren mehr als 100 illegale Frauen erfasst.<sup>41</sup>



Abb. 6: Rosa Kalik, 1980 bis 1961, „Muttercourage“, bedeutendes Mitglied der „Bodenorganisation“

Im März 1944 lag in den Bergen noch viel Schnee, der Sturm hatte schwere Verwehungen verursacht. Als Mathilde Auferbauer erfuhr, dass auf der Hohen Rötz „Partisanen wären, die kein Essen mehr hätten“, packte sie zusammen mit ihrer Freundin Paulitsch Rucksäcke mit gesammelten Lebensmitteln voll und fuhr mit ihr nach Vorderberg. Stundenlang wateten sie durch den tiefen Schnee, bis sie die Freiheitskämpfer endlich fanden. Die Partisanen „waren wirklich da und wir fielen uns erfreut um den Hals. Unsere Genossen hatten wieder zu essen und wir waren froh, unsere Aufgabe erfüllt zu haben.“ Mathilde Auferbauer sollte im darauffolgenden Juni von der Gestapo verhaftet und ins Frauenkonzentrationslager nach Ravensbrück deportiert werden.<sup>42</sup>

Besonders mutig, um nicht zu sagen tollkühn, unterstützte Milli Deutsch – in Franzobels gleichnamigen Stück *Prinzessin Eisenherz*<sup>43</sup> – auch literarisch dargestellt – die Widerstandsbewegung. In ihrer Wohnung in Eisenerz versteckte sie die junge Partisanin Mitzi Pölzl, die Partisanen Franz Lindmoser („Lipp“) und Anton Wagner versorgten Mitzi mit Nahrungsmitteln, weil Milli nur für sich selbst Lebensmittelkarten besaß. Waren die Wetterumstände widrig oder mussten sie sich von ihren langen Märschen, Aktionen oder Hertzjagden durch die nationalsozialistischen Kräfte erholen, verbrachten Wagner und Lindmoser oft mehrere Tage in Millis Wohnung. Die ohnehin schon schwierige Situation verkomplizierte sich durch die Schwiegermutter, eine fanatische Nationalsozialistin. Darüber hinaus nahm Milli eine frühere Arbeitskollegin, Gertrud Kupas aus Deutschland, bei sich auf. Diese musste unter Druck gesetzt werden, um nicht zur Gestapo zu gehen. Anton Wagner soll zu ihr gesagt haben: „Sie können



*Abb. 7: Die „Hobe Rötz“ über Vordernberg im Winter.*

hingehen, wohin Sie wollen, sie können tun und lassen, was Sie wollen – doch was Sie hier sehen, was Sie hier hören, davon wird nirgends ein Wort gesprochen. Denn sollten Sie das tun, dann müssen Sie damit rechnen, dass Sie nicht mehr auf die Straße gehen können, weil Sie nicht wissen, von welcher Seite Sie abgeschossen werden.“<sup>44</sup>

Milli, die von ihrem Mann, der schließlich an der Front fallen sollte, hochschwanger war, brachte ihr Kind unter Mithilfe einer Hebamme, die wie die Schwiegermutter eine eingeschworene Nationalsozialistin war, ausgerechnet in jenem Bett zur Welt, unter dem sich die Partisanen gelegentlich versteckten.

Besondere Verdienste um die Freiheitskämpfer erwarben sich auch die Töchter des Gastwirtes Loidl in Hieflau, die – nachdem ihre Eltern, der Bruder und der Schwager ins Konzentrationslager gebracht worden waren – dennoch bis zuletzt zu den Partisanen hielten und sie unterstützen. An diesem Beispiel zeigt sich aber auch, dass sich die Kämpfer bei den Mitgliedern der Bodenorganisation zeitweise revanchieren konn-

ten. So gelang es, Theresia und Johanna unter abenteuerlichsten Umständen in deren Haus, in dem sich ein deutsches Standgericht eingerichtet hatte, von einer geplanten Verhaftungsaktion der Gestapo zu informieren.<sup>45</sup>



*Abb. 8: Maria „Mitzerl“ Koch, 1930–1948, jugendliche Nachrichtenüberbringerin der Bodenorganisation*

Und schließlich sei auch Maria („Mizerl“) Koch, erwähnt, die bereits mit 13 Jahren als Nachrichtenüberbringerin der Partisanengruppe eingesetzt wurde. Die Nationalsozialisten verschleppten sie nach der Verhaftung ihrer Mutter in eine so genannte „NS-Erziehungsanstalt“, wo sie sich mit Tuberkulose ansteckte. Sie starb am 18. Juli 1948 und galt – weit über ihren Wohnort hinaus – als „Vorbild für die Arbeiterkinder“.

### **Ausflug zur slowenischen Befreiungsfront**

Bereits im Jahre 1942 intensivierten Mitglieder der sich später bildenden Partisanengruppe den Kontakt zu Fremdarbeitern, vor allem zu den Slowenen Janko Kastelic, Stefan Trbovšek und Edi Mežner, welche ausgezeichnete Verbindungen zu der Osvoobodilna Fronta, der slowenischen Befreiungsfront in der Umgebung von Jesenice und Ravne unterhielten. Spendenaktionen wurden durchgeführt, um Decken, Verbandsmaterialien, Leder für Schuhsohlen und Geld über die Karawanken nach Slowenien zu bringen.<sup>46</sup>

Obwohl sich in der Folge der NS-Terror – insbesondere als Reaktion auf die Niederlage von Stalingrad – mehr und mehr verschärfte und die führenden Köpfe als be-

kannte Kommunisten besonders gefährdet waren, blieb der Kern der Gruppe vorerst unentdeckt. Im März 1943 wurden aber in Jesenice und Umgebung viele Mitglieder der slowenischen Befreiungsfront verhaftet und in der Folge auch Verbindungsleute zwischen den jugoslawischen Partisanen und den slowenischen und österreichischen Freiheitskämpfern in Leoben-Donawitz. Als man schließlich auch die slowenischen Fremdarbeiter und Mitglieder der Gruppe, Stanko Zupan in Klagenfurt und Stefan Trbovšek in Leoben festnahm, tauchten einzelne Mitglieder der noch losen Gruppe unter.

Sepp Filz, Anton Wagner, Janko Kastelic und Edi Mežner ließen am 4. April 1943 „die Arbeit liegen und stehen“<sup>47</sup> und gingen nach Oberkrain, „um die Gestapo etwas einzuschläfern“<sup>48</sup> und an Ort und Stelle den Partisanenkampf zu studieren. Über die Schwester eines verhafteten Slowenen konnte schließlich trotz der Anwesenheit zahlreicher Gestapo-Spitzel der Anschluss zu der slowenischen Befreiungsfront gefunden werden.

Die slowenischen Partisanen erteilten den Österreichern Unterricht im „Guerilla-Krieg“: Ausnutzen der Initiative und somit die Überraschung auf ihrer Seite, hohe Mobilität, d.h. nach den Aktionen sofortiger Wechsel des Operationsgebietes, scheinbare Allgegenwart durch die gleichzeitige Durchführung von verschiedenen Aktionen in mehreren Orten, keine bewaffneten Auseinandersetzungen mit überlegenen Gegnern aus eigenem Antrieb sowie strikteste Geheimhaltung und Disziplin. Diese Taktik wurde im späteren Kampf in der Obersteiermark auch erfolgreich angewandt.

Nach einigen Wochen des „Lernens und Austausches von Erfahrungen“<sup>49</sup> schickten die slowenischen Partisanen ihre Mitstreiter wieder nach Hause, weil sie der Meinung waren, dass der Kampf gegen den Nationalsozialismus auch auf österreichischem Boden geführt werden müsse, zumal die Rahmenbedingungen in der Region jenen im slowenischen Grenzgebiet „ähnlich seien“. Die Ähnlichkeit – und das sollte später bitter erfahren werden – bezog sich allerdings nur auf die topografischen Verhältnisse. Die Konsistenz des slowenischen „Hinterlandes“ war mit dem Netz an Sympathisanten in der Region Eisenstraße nicht zu vergleichen.

Als Anton Wagner – ohne gültige Papiere – auf dem Rückweg war, organisierten die nationalsozialistischen Behörden eine von Südkärnten aus angelegte umfassende Aktion gegen die Partisanen. Unzählige Gruppen von SS, Gendarmerie und Polizei wurden zusammengezogen, durchkämmten das Gebiet und „suchten jeden Steig ab und schauten in jede Felshöhle“.<sup>50</sup> Er schloss sich einer Partisanengruppe an und konnte

sich durchschlagen. Wagner lief 19 Stunden zu Fuß in das nördliche Kärnten und fuhr von dort mit der Eisenbahn zurück nach St. Michael. Er kam bei Peter Wilding und Paul Vaupotitsch unter, die beide später im Konzentrationslager umkommen sollten.<sup>51</sup> Sepp Filz, der an einer politischen Schulung im Jelovicagebiet teilnehmen konnte, kehrte erst Ende Mai/Anfang Juni 1943 in die obersteirische Heimat zurück.<sup>52</sup>

### Die österreichische Freiheitsfront

Nach ihrem Aufenthalt in Oberkrain und bei den Kärntner-slowenischen Partisanen fanden Filz und Wagner wieder zusammen und fuhren nach Hieflau, wo sie vorerst beim Gasthaus Loidl Quartier bezogen. Die Hieflauer Bodenorganisation hatte eifrig Lebensmittel gesammelt, die auf mehrere Stützpunkte verteilt wurden. Den größten Teil der Zeit bis in den Herbst hinein verbrachten Wagner und Filz in der Haindlkar-Hütte unter der Planspitze im Gesäuse. Der Hüttenwirt und Bergführer Simon Burkhard stellte den beiden nicht nur seine Hütte zur Verfügung, sondern brachte sie auch immer wieder mit anderen Widerstandskämpfern aus Eisenerz, Hieflau, Donawitz, Leoben und Trofaiach, aber auch aus Judenburg zusammen.<sup>53</sup> Dazu kam, dass es den in der Legalität lebenden Freunden Max Muchitsch, Simon Trevisani und vor allem Ferdinand Andrejowitsch gelang, in den Sommer- und Herbstmonaten 1943 Kontakte nach Villach, Graz, Steyr, Linz, Wels und Wien herzustellen.<sup>54</sup>



*Abb. 9: Elisabeth Edlinger, 1894–1973, führendes Mitglied der Bodenorganisation, vor ihrer Flaschenschenke. Ihr Ehemann Klement kam im KZ Mauthausen ums Leben.*

Nach mehreren Besprechungen auf der Haindlkar-Hütte, in der Krumpfen, der Zölz und im Sulzkar trafen sich schließlich in der ersten Novemberwoche 1943 in der Flaschenschenke der Familie Edlinger Widerstandswillige aus dem Gebiet der Eisenstraße, aus Judenburg, aus Graz, aus Kärnten und Wien, gründeten das „Landeskomitee der österreichischen Freiheitsfront für Steiermark und Kärnten“ und gaben sich ein Programm, das sowohl österreich-patriotische als auch soziale Zielsetzungen enthielt. Die wichtigsten Punkte waren:

„Kampf mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln einschließlich Waffengebrauchs gegen die faschistischen Okkupanten und ihre österreichischen Helfershelfer [...]

Errichtung eines freien, unabhängigen, demokratischen Österreichs, das mit allen Völkern in Freundschaft zu leben gewillt ist, jeden Rassen- und Nationalhass bekämpft sowie Religions- und Meinungsfreiheit sichert.

Enteignung der Schwerindustrie, des Großgrundbesitzes sowie der faschistischen Institutionen, deren Verstaatlichung bzw. Aufteilung [...]”<sup>55</sup>

## Waffen

Im Herbst 1943 konnte Kontakt zu den Wehrmichtsangehörigen Hermann Pischelsberger und Johann Fürst hergestellt werden. Hermann Pischelsberger war mit einem Zug, der mit verschiedenem Kriegsgerät, auch russischen Beutewaffen, beladen war, im April 1944 nach Leoben gekommen. Das Gerät wurde am Bahnhof Leoben-Göß ausgeladen und von dort in das Lerchenfelder Lager<sup>56</sup> überführt. Über den Eisenbahner Rudolf Götzinger, einem Sympathisanten der Partisanengruppe, wurde Pischelsberger mit Andrejowitsch und Muchitsch bekannt. Die beiden erklärten ihm die Ziele der ÖFF und ersuchten ihn, der Widerstandsbewegung Waffen für den Kampf für ein unabhängiges Österreich zu verschaffen.

Vereinbarungsgemäß traf sich Pischelsberger mit Muchitsch am „Tiefen Weg“ zwischen Nennersdorf und dem Lerchenfelder Lager, beides im Stadtgebiet von Leoben. Muchitsch wurde von Johann Krenn und zwei weiteren Männern begleitet. Pischelsberger übergab aus einer Baracke „drei russische Maschinenpistolen, ein Säckchen mit etwa 200 Schuss dazugehöriger Munition und etwa zehn Eierhandgranaten“. Bei zwei weiteren Zusammenreffen übergab Pischelsberger den Partisanen „fünf automatische Gewehre russischer Herkunft, etwa weitere 200 Schuss Munition, 20 Eierhandgrana-

ten, sieben bis acht Kilogramm Sprengstoff und verschiedene Zündvorrichtungen“. Pischelsberger wurde im August 1944 festgenommen und schließlich zum Tod verurteilt.<sup>57</sup>

Johann Fürst gelang es über die Wehrmacht-Bauleitung, wo Maria Gaishofer als Schreibkraft tätig war, die ebenfalls mit den Partisanen konspirierte, Kontakt herzustellen. Im Mai 1944, als der Partisanenkampf bereits begonnen hatte, konnte Pischelsberger Fürst einen Sack mit Munition, den er auf einem Kartoffelacker versteckt hatte, übergeben. Darüber hinaus entwendete Fürst aus einem Schrank in der Kanzlei der Wehrmacht-Bauleitung einen Karton mit 500 Patronen sowie eine Leuchtpistole mit einer Schachtel Munition, über die Max Muchitsch später sehr erfreut sein sollte, weil er damit englischen Flugzeugen Erkennungszeichen geben wollte.<sup>58</sup> Die Waffen und der Sprengstoff wurden zum Teil beim Bauern Sebinger in Hinterberg deponiert, teilweise aber auch über Margarethe Wernig und Johann Krenn unmittelbar an die einzelnen militanten Gruppen der Widerstandsbewegung verteilt.<sup>59</sup>



*Abb. 10: Silvester Heider, 1906 bis 1944, führendes Mitglied der Partisanengruppe*

Ebenfalls im November 1943 gelang es Silvester Heider, drei Fremdarbeiter aus dem Trofaiacher Gefangenenlager zu befreien und für den bewaffneten Widerstand zu rekrutieren. Bei weiteren zahlreichen Zusammentreffen wurde schließlich beschlossen, den militärischen Kampf im Frühjahr 1944 endgültig aufzunehmen. Das geplante Einsatzgebiet wurde unter getrennte Kommandos gestellt: Sepp Filz war zuständig für Eisenerz und Donawitz, Max Muchitsch für Vordernberg (und die Verbindung nach Kärnten), Anton Wagner für Leitendorf und St. Michael und Ferdinand Andrejowitsch für die Stadt Leoben.

## Kampf und Sabotage

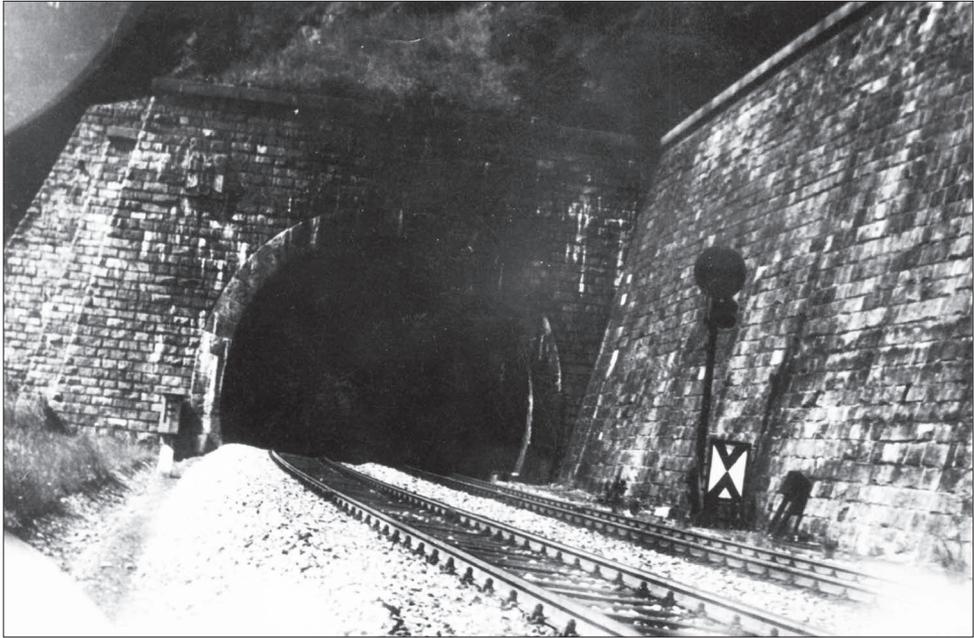
Nach einem letzten ergebnisreichen Schneefall Ende April 1944, der die Kampfgruppe nochmals auf ihre Stützpunkte in den Tälern zurückzwang – frische Spuren im Schnee hätten ihre Bewegungen verraten –, nahmen die Partisanen ihre militärischen Ziele dem Programm der österreichischen Freiheitsfront entsprechend endgültig in Angriff. In der Donawitzer Volksschule, deren Schulwart Roman Cebaus sich zur Mitarbeit bereit erklärt hatte, stellte Sepp Filz das Netz der Bodenorganisation für alle Mitglieder dar.<sup>60</sup> Die Gruppe war mittlerweile auf 16 bewaffnete Partisanen angewachsen, sie sollte im Laufe ihres Bestehens nie mehr als 23 Personen umfassen.<sup>61</sup> In Anbetracht der relativ geringen Anzahl sah man es als ständige Aufgabe, die Gruppe mit zuverlässigen Personen zu verstärken. So versuchte Hans Krenn, Wehrmachtangehörige zur Fahnenflucht zu verleiten und vorübergehend für deren geeignete Unterbringung zu sorgen, um sie zu gegebener Zeit den Freiheitskämpfern zuzuführen.<sup>62</sup>



Abb. 11: Roman Cebaus, Schulwart in der Volksschule Donawitz, Mitglied der Bodenorganisation, 1944 im KZ Gusen hingerichtet

Die erste Sabotage-Aktion wurde für den Pfingstsonntag 1944 geplant, zuvor leisteten alle Mitglieder der Partisanengruppe einen Eid auf Österreich, wonach kein Opfer zu scheuen und im Kampf alles einzusetzen sei, und man bis zum letzten Atemzug bereit sei, für die Befreiung des Landes „vom nazistischen Joch“ zu kämpfen. Österreich müsse wieder erstehen als demokratische, freie und unabhängige Republik.<sup>63</sup> Die erste Sabotage-Aktion schlug fehl. Die Partisanen legten in einem Tunnel bei St. Michael

einen Hemmschuh auf die Geleise, der auf Grund seines geringen Gewichts von etwa 70 kg schon technisch-physikalisch nicht in der Lage war, den Zug zum Entgleisen zu bringen.<sup>64</sup>



*Abb. 12: Eisenbahntunnel bei St. Michael, Ort der ersten Sabotageaktion*

Daraufhin überquerten die Freiheitskämpfer die Mur und suchten am Pfingstsonntag 1944 den Oberförster Pestiscek auf. Die Vorbereitung dieser Aktion wurde von verschiedenen Bauern, die den Förster wegen seiner „Hartherzigkeit und Gemeinheit“ – insbesondere auch gegen Fremdarbeiter – hassten, sehr unterstützt. Nach einer genauen Auskundschaftung bereits eine Woche zuvor wurde die Telefonverbindung gekappt, um vor jeder Überraschung sicher zu sein.<sup>65</sup> Die Kampfgruppe deckte sich mit Lebensmitteln ein und trug dem Förster auf, erst nach vier Stunden die Polizei zu verständigen, da er andernfalls in den nächsten Tagen erschossen werde.<sup>66</sup> Die Chronik des Gendarmeriepostens Leoben berichtet:

„Überfall von Banditen auf das Försterhaus Schladnitz-Graben, Gemeindegebiet Groß-Leoben. Etwa 12 bis 15 Mann mit Granaten und 1 MPi bewaffnet und in deutschen Wehrmachtsuniformen, drangen in das genannte Försterhaus

ein, durchsuchten es und zwangen den Förster unter Gewaltandrohung zur Herausgabe von Lebensmitteln und Effekten.“<sup>67</sup>

Um ihre Gegner zu täuschen, wechselten die Partisanen rasch über die Mur und zogen – schwer bepackt mit den Lebensmitteln – durch das nächtliche Donawitz. Keine Streife kam ihnen entgegen, kein Posten hielt sie auf. Am Morgen erreichten sie den Bremskogel (Bernerkogel) und rasteten in einem kleinen dichten Jungwald, nur etwa 50 Meter von der Straße entfernt. „Inzwischen war in Leoben die Hölle lebendig geworden.“<sup>68</sup> Gleich nachdem Förster Pestiscek – er wartete brav die vier Stunden – die Gestapo alarmiert hatte, setzte sich diese in Bewegung und suchte gemeinsam mit Polizei, Gendarmen, SS-Formationen und Landwehrmännern sowie hunderten HJ-Jungen und Arbeitsdienstlern das auf der anderen Talseite liegende Gleinalmgebiet ab, weil man annahm, dass die Partisanen in südlicher Richtung geflüchtet seien, um dem Grenzland näher zu sein.<sup>69</sup> In unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit dem Überfall auf das Forsthaus im Schladnitz-Graben war auch ein Überfallwagen der Polizei vor der Flaschenschenke Edlinger in der Krumpfen vorgefahren. Man verhörte Elisabeth Edlinger über die bereits längere Zeit zuvor stattgefundene Gründungsversammlung der Österreichischen Freiheitsfront, misshandelte sie schwer und nahm sie nach Leoben mit.<sup>70</sup>

Nach der Rast am Bremskogel zogen die Partisanen nach Tragöß, wo sich eine starke Bodenorganisation der Österreichischen Freiheitsfront befand, und teilte sich in drei Gruppen, mit dem Ziel, „die für Hitlers Raubkrieg wichtigen Eisenbahnverbindungen zu unterbrechen“.<sup>71</sup> Johann Krenn und Silvester Heider verübten einen Sprengstoffanschlag auf die Eisenbahnlinie bei Diemlach (Kapfenberg). Nahezu gleichzeitig führten die geteilt operierenden Kampfgruppen Gleissprengungen in Auwald beim Jassingdurchlass bei St. Michael sowie in Großreifling durch. Der Schaden in Auwald war beträchtlich: Der Gendarmeriebericht merkt an, dass der Eisenbahnverkehr vier Stunden unterbrochen war.

Die stärkste Gruppe unter Sepp Filz hatte inzwischen auf einer Hochwaldlichtung hart an den Felswänden des Trenchtlings ein Lager errichtet und war zudem mit der Lebensmittel- und Waffenbeschaffung beschäftigt. In der Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1944 drangen die Partisanen, unter anderem Muchitsch, Filz, Guttenbrunner und zwei Polen, in das Haus des Jägers Rupert Streitmaier in der Krumpfen ein. Streitmaier wurde von Filz durch Vorhalt einer Maschinenpistole gezwungen, sich mit erhobenen Händen in ein Eck zu stellen. Die Freiheitskämpfer nahmen Lebensmittel, Kleidungsstücke, ein Kochgeschirr, ein Jagdgewehr mit Zielfernrohr, einen Feldste-

cher, ein Fernrohr und einen Hirschfänger mit. Die Partisanen wiesen den Jäger an, die Polizei nicht vor acht Uhr morgens zu verständigen, andernfalls er mit ernststen Konsequenzen rechnen müsse.<sup>72</sup>

Nach diesen Aktionen – durchaus geglückt, wenn auch nicht mit dem erwarteten militärischen Schaden verbunden – zogen die Freiheitskämpfer sich wieder zurück. Sepp Filz, Anton Wagner und Franz Lindmoser begaben sich nach Hieflau. Im Gasthaus Loidl, wo sich ein Abziehapparat befand, stellten sie Flugblätter her, um die Bevölkerung über die Ziele der Österreichischen Freiheitsfront zu informieren.



*Abb. 13: Franz Lindmoser, führendes Mitglied der Partisanengruppe, letzter gefallene ÖFF-Kämpfer im Mai 1945*

Am 18. Juni 1944 fand unter der Leitung von Ferdinand Andrejowitsch in der Wohnung des Radiohändlers Raimund Lindinger in Eisenerz eine Besprechung statt, in der eine „provisorische Landesleitung“ der Österreichischen Freiheitsfront eingesetzt wurde. Andrejowitsch wurde zum Vorsitzenden bestellt. Eine weitere Besprechung in Tragöß wurde abgesagt, weil dort – auf Grund der Tätigkeit der Partisanen – bewaffnete nationalsozialistische Kräfte zusammengezogen worden waren. Schließlich gelang es aber, in kleinerem Kreis – Krenn, Filz, Muchitsch, Andrejowitsch und Johann Bachler – eine Besprechung abzuhalten. Man erörterte die Möglichkeit einer Aktion zur Beschaffung von Waffen. Unter anderem wurde erwogen, das Konzentrationslager im Gsollgraben bei Eisenerz zu überfallen und den dieses Lager bewachenden SS-Leuten ihre Waffen abzunehmen. Bachler, der mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut war, zeichnete einen Lageplan des Lagers und übergab ihn einige Tage später Krenn. Zur Ausführung des geplanten Überfalls kam es aber nicht.<sup>73</sup>

## Feuergefecht am Thalerkogel

Am 22. Juni 1944 – kurz nach der erfolgreichen Invasion der Alliierten in der Normandie, die man mit Befriedigung zur Kenntnis genommen hatte – geriet ein Teil der Partisanengruppe ungewollt in das erste Feuergefecht mit den faschistischen Kräften. Vom Regen völlig durchnässt, wollte man sich für einige Zeit in einer verlassenen Holzknechthütte am Achnerthörl auf dem Thalerkogel versteckt halten und mit Widerstandskämpfern aus Kapfenberg zusammentreffen, die allerdings wegen der Abriegelung des Gebietes nicht mehr zu ihren Kampfgenossen vordringen konnten. Christine Berger, die Lebensgefährtin von Anton Wagner und Mitarbeiterin der Stadtgemeinde Leoben, hatte erfahren, dass die Freiheitskämpfer am Thalerkogel von der Polizei entdeckt und daher stärkere Polizeikräfte und die SA in Richtung Aflenz/Tragöß ausgerückt waren, um die Partisanen zu umstellen. Es gelang ihr allerdings nicht, die Freiheitskämpfer rechtzeitig zu warnen.<sup>74</sup> Allerdings dürfte es dem „Annerlbauer“, Landwachtkommandant von Tragöß, der jedoch Sympathisant der Freiheitskämpfer war, gelungen sein, diese zu informieren.<sup>75</sup>



Abb. 14: Holzknechthütte am „Achner-Törl“ (Thalerkogel)

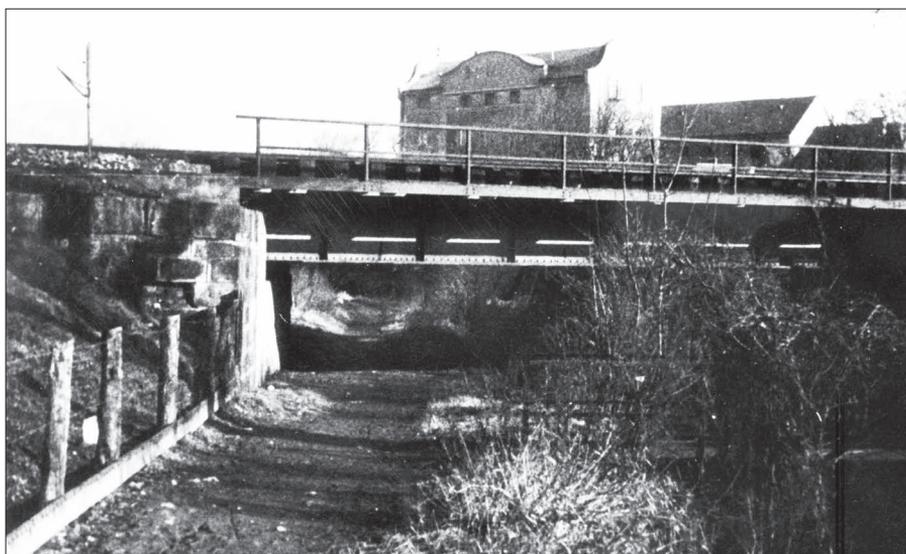
Als die Posten der Partisanen meldeten, dass sich ein Trupp Bewaffneter näherte, meinte man irrtümlicherweise, es handle sich um die Kapfenberger Widerstandskämpfer. Silvester Heider trat aus der Holzknechthütte, um die Bewaffneten zu identifizieren und wurde durch einen Schuss in den Bauch tödlich verletzt. Der Schütze auf Seite der Faschisten dürfte der Jäger Jansenberger von der Pflegalm gewesen sein, der sich später mit der Tat brüstete.<sup>76</sup> Alois Guttenbrunner schoss zweimal durch die offen stehende Tür nach draußen, die faschistischen Kräfte zogen sich zurück. Auf Befehl von Max Muchitsch verließen die Freiheitskämpfer die Hütte und sammelten sich an einem nahe gelegenen Brunnen. Von dort kehrten sie nach Beendigung der Schießerei in die Hütte zurück, packten ihre Sachen und flüchteten.<sup>77</sup> Josef Trebouz lief irrtümlich mit feindlichen Formationen in den Trofaiacher Rötzgraben, wurde aufgegriffen, zum Tode verurteilt und in Graz hingerichtet. Der 19jährige „Schorschl“, jüngstes Mitglied der Gruppe, wurde beim Versuch, im Tragößer Tal einen Stützpunkt zu erreichen, von einer Gruppe des Reichsarbeitsdienstes erschlagen.<sup>78</sup>



*Abb. 15: Denkmal für Silvester Heider am „Achner Törl“ (Thalerkogel)*

Unmittelbar nach dem so verlustreichen Gefecht am Thalerkogel löste Johann Bachler, der Organisator des Widerstands im Lamingtal, die ihm unterstellte Splittergruppe der Partisanen in Tragöß am 24. Juni 1944 auf. Mitglieder der Gruppe versuchten, sich getrennt zu verstecken, Bachler zog in die Wohnung von Anna Schabinger, wo er – an Scharlach erkrankt – schließlich festgenommen und in der Folge zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.<sup>79</sup> Ein weiteres Mitglied der Gruppe, Peter Kapper,

fand bei seiner Lebensgefährtin Angela Pratter Unterschlupf. Er ahnte, dass man ihn stellen und hinrichten werde. Am 6. Mai 1944 hielt er schriftlich fest: „Ich gehe diesen letzten Weg, weil ich ihn gehen muss [...]. Es wird einmal die Stunde kommen, unter welcher unter den Fanfaren der Freiheit alle, die unter diesem Faschismus ihr Leben für Freiheit, Gleichheit und wirklichen Sozialismus gaben, als Mahnmal und Wegbereiter einer kommenden Zeit auferstehen werden. Dann rufe auch du meinen Namen und klage an [...]. So wie ich dieses Regime verfluche, ist es doch das einzige, was ich noch tun kann, unser baldiges Ende steht ja so bevor.“<sup>80</sup>



*Abb. 16: Sprengung einer Gleisanlage mitten in Leoben*

Inzwischen hatte Muchitsch seine Gruppe in den Tollinggraben geführt, wo sie mit Lindmoser, Wagner und Filz wieder zusammentraf. Beim Bauern August Judmaier, aber auch in der Krempelhuber auf der Niederung deckte man sich mit Lebensmitteln – „60 kg Selchfleisch, 30 kg Zucker, beträchtliche Mengen an Brot, Butter, Fett und Eiern“ – und Kleidungsstücken ein.<sup>81</sup> Während Gestapo, SS, Landwacht und andere faschistische Aufgebote das Gebiet um den Thalerkogel weiter durchstreiften, beschlossen die Partisanen, eine Vergeltungsaktion für die Verluste durchzuführen. In der Nacht zum 11. Juli 1944 sprengten sie bei der Mallinger-Mühle in Leoben – unmittelbar vor einer Polizeibaracke –, wo eine Eisenbahnbrücke über den Vordernberger Bach führte, das dort befindliche Schienendreieck. Verbündete Eisenbahner

hatten einen Güterzug mit Kriegsgerät avisiert. Im günstigsten Fall hätte die Wirkung der Explosion das ganze Schienendreieck blockiert, sodass von und zum Hüttenwerk Donawitz kein Transport durchführbar gewesen wäre. Ein zufällig auf „Halt“ gestelltes Signal verringerte die Schäden am Gleiskörper, weil der Zug nur mehr langsam auf die Sprengladung auffuhr.<sup>82</sup> Die Lokomotive wurde von den Schienen gehoben. Trotz geringen Schadens verdeutlichte die Sprengaktion aber, dass selbst im Leobener Stadtgebiet, wo starke Exekutiveinheiten stationiert waren, militanter Widerstand grundsätzlich möglich war. Die militante Verdichtung des Widerstandes wurde augenscheinlich signalisiert.

### **Partisanenjagd**

Von diesem Zeitpunkt bis zum Kriegsende befand sich die Partisanengruppe in der Defensive. Sie hatte alle Kräfte einzusetzen, um ihren Verfolgern zu entkommen. Der militärische Wert des Widerstandes beschränkte sich darauf, dass die Faschisten erhebliche Kräfte für die Partisanenjagd binden mussten. Auf dem Marsch nach Wald am Schoberpass, wo sie einen Anschlag auf die Liesingbahnstrecke geplant hatten, wurden die Widerstandskämpfer in der Zölz vom Jäger Streitmaier entdeckt, der die Verfolger alarmierte.<sup>83</sup> Nach einem Rasttag in der Kreuzen, zwischen Gössgraben und Wildfeld, langten die Partisanen durchnässt und geschwächt – auf Grund irrtümlichen Genusses von Bittersalz litt ein Teil der Mitglieder unter Durchfall – am frühen Morgen des 2. August 1944 in der Melling, nahe Wald am Schoberpass ein. Sie hatten vor, einen Güterzug aufzuhalten und ihn ohne Führung über den Schoberpass hinunterzulassen und so ein Zugsunglück herbeizuführen.<sup>84</sup> Zuvor wollten sie sich mittels eines Tricks beim Jäger Grangl<sup>85</sup> Einlass verschaffen und den Abend abwarten. Doch der Jäger ließ sich nicht täuschen und alarmierte die Verfolger, indem er sein Jagdhorn blies.

### **Schusswechsel auf der Kühbacher-Alm**

Daraufhin zog man über den Brunnebensattel unter dem Zeiritzkampel auf die Kühbacher-Alm, wo man sich in einer Hütte endlich regenerieren wollte. Am 3. August 1944<sup>86</sup> erschien gegen 22 Uhr der Förster Dreidlmaier<sup>87</sup> mit fünf SA-Männern und begehrte Einlass. Johann Krenn eröffnete sofort das Feuer, erschoss den Förster und verwundete einen seiner Begleiter, den SA-Sturmbannführer Moder aus Radmer, schwer. Das Feuergefecht auf der Kühbacher-Alm fand – wenn auch durch die na-

tionalsozialistische Propaganda naturgemäß verzerrt – Eingang in die Lokalpresse:<sup>88</sup> „Überfall in einer Almhütte [...] Beim Öffnen der Hüttentür wurden beide durch Scheinwerfer geblendet. Unbekannte Täter feuerten sofort mehrere Pistolenschüsse gegen die Eintretenden ab. Oberförster Deiblmaier sank sofort tödlich getroffen zu Boden, Aufseher Moder konnte sich mit einem Steckschuss nur zur nächsten Behausung ins Tal begeben. Er wurde ins Werkspital Eisenerz eingeliefert.“<sup>89</sup>

Die Partisanen hatten keine Verluste und konnten sich bei Nacht und Nebel in Sicherheit bringen. „Es war so dunkel, dass man kaum die Hände vor den Augen sehen konnte.“<sup>90</sup> Sie marschierten über einen Grat, auf den benachbarten Hängen blitzten zahlreiche Lichter auf, die Verfolger suchten die Wälder ab. Die Freiheitskämpfer waren eingeschlossen. Müde vom anstrengenden Marsch blieben sie in einem Dickicht zur Rast und legten sich trotz strömenden Regens auf die nasse Erde. Später erfuhren die Partisanen aus Erzählungen, dass Gendarmen sie beim Rückzug beobachtet, es aber nicht gewagt hätten, das Feuer zu eröffnen, weil sie den Kampf scheuten. Diese Zurückhaltung legten die Freiheitskämpfer als „Feigheit“ aus, tatsächlich lag aber wohl besonnenes Handeln vor, zumal die Gendarmen offenbar nicht ihr Leben für das Regime riskieren wollten.



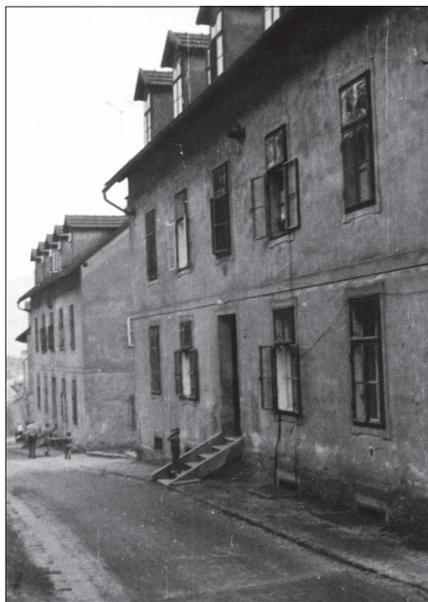
*Abb. 17: Almhütten in der „Kreuzen“ über dem Trofaiacher Gösgraben; bevorzugtes Versteck der Partisanen*

In der Folge setzte eine groß angelegte „Partisanenjagd“ ein. Sie erstreckte sich auf das ganze Gebiet zwischen Kammern und Selztal, von Trofaiach, Vordernberg, Eisenerz über Hieflau bis Admont.<sup>91</sup> Unter ständiger Verfolgung gelangte die Gruppe nach einem durchgehenden Marsch von zehn Stunden in die Kreuzen, wo sie Lebensmittel und Unterschlupf fanden. Mehrmals kamen NS-Streifen vorbei, einmal sogar mit schweren Maschinengewehren ausgerüstet. Die Sennerin und die beiden kleinen Geschwister verrieten die Partisanen nicht, die faschistischen Einheiten zogen weiter. Nach einem gemeinsamen Marsch in die Zölz (Gosingsattel) versteckten die Partisanen ihre Gewehre und die Munition in einer Felswand und behielten nur die Pistolen. Nachdem Max Muchitsch ein Zehrgeld von je 155 Mark ausbezahlt hatte, teilte man sich in drei Gruppen: Eine ging nach Leoben, eine nach Eisenerz und eine nach Vordernberg, wo man getrennt Unterschlupf suchen wollte.<sup>92</sup>

## Verhaftungswelle

Der Gestapo, deren Außenstelle in Leoben unter der Leitung von Johann Stelzl, einem hochrangigem Beamten aus Graz, stand, war bewusst, dass man gegen die Bodenorganisation vorgehen musste, um das „Partisanen-Unwesen“ zu unterbinden. Es gelang, Franz Meßner-Haslinger, der an vielen Partisanen-Aktionen teilgenommen hatte und fast alle Verbindungen der Organisation kannte, in St. Peter-Freienstein zu verhaften, wo er offenbar einen Anschlag auf den Gendarmerieposten verüben wollte.<sup>93</sup> Er konnte dem Verhör, das Stelzl bekannt brutal führte, nicht standhalten und stellte sich der Gestapo als Spitzel zur Verfügung.<sup>94</sup> Da er von einer geplanten Sabotageaktion in Leoben wusste, die unter Führung von Johann Krenn durchgeführt werden sollte, führte er die Gestapo in das Haus von Johann und Leokadia Watzl in Judendorf, wo sich Krenn gerade aufhielt. Das Haus wurde umstellt, und es kam zu einem heftigen Feuergefecht, weil sich Krenn nicht kampfflos ergeben wollte. Er erschoss den Gestapo-Mann Rudolf Maier und verwundete einen weiteren schwer, dann brach er selbst tödlich getroffen zusammen. Das Ehepaar Watzl wurde daraufhin „im Nachthemd verhaftet und mit Schlägen und wüsten Schimpfworten durch Leoben getrieben“. Bei den Verhören wurde die Frau furchtbar misshandelt, mit schweren Bergschuhen getreten und dann in den Keller geworfen, wo sie vier Wochen lang in Ketten lag. Ebenso schlecht ging es ihrem Mann, den die Gestapo halb totschiess. Beide verrieten nichts und wurden in Konzentrationslager deportiert.<sup>95</sup>

Die Informationen Haslingers ermöglichten der Gestapo in der Folge, in mehreren Verhaftungswellen, die den ganzen Sommer 1944 andauerten, etwa „500 Bauern, Ar-



*Abb. 18: Das erste der „A-B-C“-Häuser in Leoben-Judendorf, in dem Johann Krenn von der Gestapo entdeckt wurden*

beiter, Frauen und Mädchen“ zu verhaften.<sup>96</sup> Die Schläge der Gestapo richteten sich vor allem gegen die Anlaufstellen und Stützpunkte in Leoben. Unter anderem wurde Rudolf Heider, der Bruder Silvesters, verhaftet. Später sollte er vor Gericht aussagen: „Herr Stelzl und insbesondere der Augustin (Gehilfe Stelzls) schlugen mit dem Ochsenziemer auf mich los, derjenige der das Kommando gab, war Stelzl. Da ich viel Blut verlor, musste ich trotz gefesselter Hände die Blutlachen aufwischen. Ich wurde geschlagen, bis ich das Bewusstsein verlor, fand mich dann später – noch gefesselt – neben zwei oder drei Schicksalsgenossen in einer Art Mansardenraum liegend, dorthin kam später Augustin und gab mir einen Fußtritt, dann bot er mir eine Zigarette an.“ Auch wurden die Gefangenen mit Kabeln geschlagen oder mussten Kniebeugen mit aufgesetzter Gasmasken ausführen.<sup>97</sup>

Einzelne Widerstandskämpfer wurden an ein Gerüst gekettet und mit Gummiknüppel blutig geschlagen. Die ebenfalls verhaftete Luise Reiter berichtet: „Das Wimmern der Männer, ihre verhaltenen Schmerzschreie, das Sausen des Knüppels höre ich heute noch. Noch immer kommt mir der Geruch des frischen Blutes in die Nase, noch immer sehe ich das vertierte Gesicht des Gestapo-Mannes, der stundenlang seinen sadistischen Gefühlen freien Lauf ließ.“<sup>98</sup>

Der Partisan der ersten Stunde, Simon Trevisani aus Leoben-Leitendorf, früherer Gewerkschaftssekretär, schnitt sich nach Misshandlungen durch Stelzl und seine Leu-



Abb. 19: Mahnmal in Leoben mit großer Tafel für die Opfer des Nationalsozialismus im Bezirk, vor allem auch die vielen verschleppten und ermordeten Mitglieder der Bodenorganisation

te die Adern auf und verblutete.<sup>99</sup> Auch Ferdinand Andrejowitsch wurde mit seinen Angehörigen im Juli 1944 verhaftet und ins KZ Mauthausen deportiert. Seine Frau Cäcilia wurde ins KZ Ravensbrück überstellt, seine 14 bzw. 16 Jahre alten Söhne kamen in das Jugend-KZ Moringen.<sup>100</sup> Andrejowitsch war von der Gestapo so misshandelt worden, dass man ihn in Mauthausen vom Zug bis zum Lager tragen musste.<sup>101</sup> Hunderte Angehörige der Bodenorganisation wurden nach Misshandlungen in Konzentrationslager verschleppt, 44 von ihnen kamen nicht wieder.<sup>102</sup> Wegen seiner Untaten – insbesondere der brutalen Misshandlungen – wurde Stelzl vom Volksgericht der wieder errichteten Republik Österreich im Landesgericht für Strafsachen in Graz zum Tode verurteilt und am 10. September 1947 hingerichtet.<sup>103</sup>

### **Eisenerzer Werkschutz**

Die Aktion jener Partisanengruppe, die nach Eisenerz ging, sollte sich gegen den Werkschutz am Erzberg richten. Der ursprüngliche Plan war gewesen, die Elektrozentrale zu sprengen, es war aber unmöglich, dorthin zu gelangen. Die Freiheitskämpfer kamen gegen Mitternacht an und konnten sich ungesehen an das Werkschutzgebäude heranschleichen. Im ersten Stock brannte Licht, es waren einige Werkschutzmänner vor Ort, die beim Kartenspielen zusammen saßen. Die Partisanen wollten Handgranaten durch das Fenster werfen, die erste rutschte aber am Fensterbrett ab und fiel auf die Straße zurück, wo sie mit großem Lärm explodierte. Nur ein Werkschutzmann wagte sich zum Fenster. Allerdings näherte sich ein Posten, der im Schatten eines Hauses gestanden war, mit entschertem Gewehr den Freiheitskämpfern. Diese eröffneten das Feuer, der Werkschutzposten brach durch Schüsse in den Hals schwer verwundet zusammen.<sup>104</sup> Die Partisanen zogen sich über den Präbichl nach Vordernberg zurück, wo sie sich wieder mit jener Gruppe, die nach Vordernberg gezogen war, vereinigen konnten.<sup>105</sup>

### **Vordernberg**

Bevor die Vordernberger Gruppe ihre Sabotage-Aktionen ausführen konnte, langten im Ort größere Streifen nationalsozialistischer Kräfte ein. Die Partisanen versteckten sich beim Bauern Kober in einem Heustadl. Einige Minuten später fuhr die Gestapo vor und durchsuchte das gesamte Gehöft, gruben aber nicht das Heu um, unter dem sich die Partisanen befanden. Diese zogen sich in der Folge zum Bauern Pölzl auf die Hohe Rötz zurück. Der Bauer erzählte von der Verhaftung Franz Meßner-Haslingers, der von den Verstecken am Bauerngehöft Pölzl wusste. Die Freiheitskämpfer verbargen sich daher in einer kleinen Jungwaldgruppe, die etwa 50 Meter oberhalb des Hauses lag und von wo aus sie ein weites Feld überblicken konnten. Die Waffen waren schussbereit. Das Essen brachten ihnen der Bauer und dessen 13jähriger Bub sowie Frau Primus aus Vordernberg. Als die Gestapo mit weiteren faschistischen Verbänden eintraf, warnte die „Gräfin“ auf der Hohen Rötz, die vom nahe liegenden Gutshof zum Hause Pölzls gekommen war, die Freiheitskämpfer dadurch, dass sie den Bub mit Informationen laut zu sich rief.

Als die Suche der Gestapo im Gehöft ergebnislos verlaufen war, verhaftete sie den Bauern Pölzl samt Frau und nahm sie mit nach Leoben, wo man sie etwa vier Wo-

chen festhielt.<sup>106</sup> Die Partisanen gelangten vorerst nach Tragöß, schließlich aber nach Eisenerz.

### **Der Bunker am Kollmannstock**

Das Leben der Partisanen in den Bergen und Wäldern war hart, es lauerten viele Gefahren. Jeden Moment konnten die Freiheitskämpfer überrascht werden, sie waren daher gezwungen, immer bereit zu sein, um ihr Leben zu kämpfen. Besonders problematisch war das Feuermachen, es war eine besondere Technik anzuwenden, um Rauchentwicklung zu verhindern. Die Partisanen entfernten die Rinde vom trockenen Holz und bauten einen kleinen Ofen aus mehreren Steinen, wobei sie darauf achteten, dass immer genügend Luftzug vorhanden war. Einer musste immer das Feuer bewachen, sodass es nie auslöschen konnte.<sup>107</sup> Die Partisanen besaßen auch keine Zelte und waren so jeder Witterung ausgesetzt. Sie bauten sich zur Not dürftige Reisigbunker, die aber keinen Schutz gegen längere Regen bieten konnten. Oft mussten sie sich gänzlich durchnässt auf die aufgeweichte Erde zum Schlafen legen.<sup>108</sup>

Im Winter potenzierten sich die Probleme. So ist es verständlich, dass sich die Partisanen bereits ab September 1944 auf das Überwintern vorbereiteten. Eine Partisanengruppe, der Sepp Filz, Max Muchitsch, Heinrich Kohnhauser („Heina“), der desertierte Sohn der Keuschlerin Hedwig Lengger in Tragöß, Anton Wagner und Franz Lindmoser angehörten, bauten am Kollmannstock über der Seeau am Leopoldsteinersee in Eisenerz eine Höhle zu einem Bunker aus. „Wir entfernten vom Boden die herumliegenden Gesteinsbrocken und schichteten sie zu einer Verbindungsmauer zum gewachsenen Fels auf. Für diese Arbeit hatten wir, außer einem verrosteten Schaufelblatt, nur unsere bloßen Hände zur Verfügung. Dann holten wir uns aus größerer Entfernung Baumstämme [...], die wir an der Außenseite der Höhle übereinander anordneten und mit biegsamen Ästen miteinander verbanden. Es entstand so ein Kasten, [...] eine ein Meter breite Barriere, die auch Maschinengewehrbeschuss standhalten konnte und für uns Deckung bot. An der Außenwand setzten wir Moos- und Grasnarben an, die sich bald mit dem anderen Material verbanden. Es war kaum zu erkennen, dass die geschwärzte Felswand einen Bunker beherbergte. Im Inneren des Bunkers errichteten wir eine Feuerstelle und knapp daneben zimmerten wir uns aus schwächeren Baumstämmen eine Pritsche zurecht [...]“.<sup>109</sup> Es waren auch Lebensmittelvorräte für den Winter anzulegen, wobei diese in mehrstündigen Fußmärschen aus verschiedenen Depots herangeschafft wurden. Kartoffel holte man sich von den Äckern des Leopoldsteiner Schlosses, dazu etwas Gries, Reis und Mehl.<sup>110</sup>



*Abb. 20: Der Partisanen-Bunker im Kollmannstock über der Seeau (Eisenerz)*

Anton Wagner und Franz Lindmoser begaben sich nach Eisenerz, um weitere Lebensmittel zu holen. Sie wurden vom Schneefall überrascht, sodass sie – weil Spuren im Schnee vermieden werden mussten – nicht mehr zurückkommen konnten. Die Verbindung mit Sepp Filz und Max Muchitsch sollte bis Kriegsende unterbrochen bleiben. Obwohl sich die restlichen Partisanen sehr vorsichtig verhielten, wurden sie von Alois Sonnleitner, einem Revierjäger in der Unter-Seeau und auch Angehörigen der Eisenerzer Schutzpolizei, entdeckt. Max Muchitsch sollte später mutmaßen, dass Heinrich Kohnhauser vergessen habe, eine Fußspur im Schnee zu verwischen.<sup>111</sup> Richtig dürfte hingegen sein, dass dem Jäger eine Rauchsäule, die aus dem Bunker aufstieg, auffiel. Er beobachtete die Stelle längere Zeit, entdeckte die drei Partisanen und meldete dies seinem Vorgesetzten, dem Förster Loidl, und dem Gestapo-Leiter Stelzl in Leoben.<sup>112</sup>

Auf Befehl des Hauptmanns der Eisenerzer SS-Schutzpolizei, Ernst Bilke, brachen gegen 2.00 Uhr morgens des 1. Dezember 1944 die Schutzpolizisten Michael Muhr als

Kommandant, Franz Müller, Josef Grubauer, Georg Waldherr, Alois Sonnleitner und der Reservist Felix Roithner, Landwirt in Bad Aussee und seit 1939 Gastwirt des „Hirschen“ in Eisenerz, mit zwei Hunden auf, um „die Partisanen auszuheben“. <sup>113</sup> Zwischen 9.30 Uhr und 10.00 Uhr erreichten sie den Bunker und nahmen im Halbkreis gedeckt Aufstellung, um ein Entkommen der Widerstandskämpfer zu verhindern.

Für Filz, Kohnhauser und Muchitsch gab es ein „böses Erwachen“. <sup>114</sup> Sepp Filz sollte später erzählen: „Na, und in der Früh waren sie da. Auf einmal krachte ein Revolverschuss. Na ja, kann niemand anderer sein, das müssen die Nazis sein. Ich habe meine Pistole genommen und hab gleich einmal vom Bunker hinaus geschossen. Da haben wir so einen Vorhang gehabt. Ich habe hinaus geschossen, damit ich sie etwas abhalte, dass sie nicht zu nahe kommen.“ <sup>115</sup>



*Abb. 21: Heinrich Kohnhauser, 1914 bis 1944, Mitglied der Partisanengruppe. Vor dem Bunker im Kollmannstock ermordet.*

Beim nachfolgenden Ausbruchversuch wurden Sepp Filz am Oberschenkel getroffen – eine „faustgroße Wunde“ klaffte neben seinen Hoden – und Heinrich Kohnhauser an den Zehen und der Ferse. „Heina“ lief nicht zum vereinbarten Sammelplatz unterhalb des Rohr-Passes sondern – wohl irrtümlich – in Richtung Seeau. Als er aufgrund seiner Verletzung nicht mehr weiter konnte, verbellte ihn ein Hund in einer Mulde. Die herbeigeeilten Schutzpolizisten Muhr und Müller entwaffneten ihn, Muhr erteilte den Befehl „Nicht schießen!“. Dennoch trat Roithner, der mit angeschlagenem Karabiner im Hintergrund gewartet hatte, bis auf vier Meter Entfernung an den wehrlosen Freiheitskämpfer heran und schoss ihm – vermutlich mit einer Art Dum-Dum-Ge-

schoß – in die Brust. Auf Betreiben Muhrs wurde Heinrich Kohnhauser verbunden, starb aber an seiner schweren Verletzung bei einer Holzknechthütte auf dem Weg ins Tal.<sup>116</sup>

1950 wurde Felix Roithner als mutmaßlicher Mörder auf Befehl des Kreisgerichts Leoben in Untersuchungshaft genommen. Nach monatelangen Erhebungen stellte allerdings das Gericht trotz massiver Belastung durch seine ehemaligen Polizeikollegen das Verfahren gegen Roithner, der sich auf Notwehr berief, ein. Eine öffentliche Verhandlung blieb ihm erspart.<sup>117</sup>

Die enge Fobis-Klamm umgehend, suchten Filz und Muchitsch – vorerst verfolgt von einem Teil der Aggressoren – einen Fluchtweg über den Berg nach Eisenerz. „Um die Bluthunde von uns fernzuhalten, wählten wir ein steil ansteigendes, mit lockerem Schnee zugedecktes Latschenfeld, das sich zwischen zwei Felsaufbauten hindurchzwängte.“<sup>118</sup> Max Muchitsch, der infolge einer Kriegsverletzung nur mehr einen Arm hatte und seine Zähne beim Hochziehen zu Hilfe nehmen musste, schaffte es ebenso wie Sepp Filz, der durch die Wunde am Bein schwer gehbehindert war, durch den Zufluss des Leopoldsteiner-Sees, den Fobisbach und die Prossen zu den Eisenerzer Knappenhäusern. Bei der Frau eines Eisenerzer Bergkameraden konnten sich die beiden etwas ausruhen und mit Kleidern ausstatten. Filz konnte seine Wunde erstmals versorgen. Mit einem journalistischen Beitrag „Eine mutige Österreicherin“ hat sich Filz später bei der Frau bedankt.<sup>119</sup>

Schon in der Nacht zum 2. Dezember 1944 wechselten die beiden Partisanen – der fiebernde Sepp Filz auf zwei Bohnenstangen gestützt – über den „August-Sturz“ am Erzberg, die Handlalm, Vordernberg und Friedauwerk, wo Sepp Filz' „penetrant stinkende Wunde mit einem doppelt gebrannten Schnaps“ behandelt wurde, nach Trofaiach, wo sie bei der Familie Menhart kurzfristig Unterschlupf fanden. Max Menhart stellte eine Verbindung mit der Donawitzer Organisation her, sodass sie am 8. Dezember 1944 – nach einer Woche Flucht – im Bärhaus nahe dem Portier IV des Hüttenwerkes bei der Familie Reichenhauser kurzfristig versteckt werden konnten.<sup>120</sup> Sepp Filz war mittlerweile durch hohes Wundfieber sehr geschwächt. Aufgrund der verzweifelten Lage kamen Suizidgedanken auf. Erst am 17. Dezember 1944 gelang es Verbindungsleuten, Kontakt zur Familie Holl im Achtzehnergraben in Schladnitzdorf/Leoben herzustellen, welche die beiden in einem gesonderten Haus, das sich in einem Wald befand und daher sehr geeignet war, unterbrachte. Der Keuschler Holl behandelte mit Salben die Wunde von Sepp Filz, das mit „wildem Fleisch“ bereits

überwuchert war, mit so großem Erfolg, dass sie zur Gänze ausheilte.<sup>121</sup> Lindmoser und Wagner hatten am Tag nach dem Feuergefecht den Aufstieg zum leeren Partisanenbunker gewagt und die zahllosen Fußspuren und einige leere Patronenhülsen entdeckt, die darauf hinwiesen, dass ein Kampf stattgefunden hatte. Die beiden verbargen sich in der Nähe und warteten, bis die Nacht hereinbrach. Dann zogen sie nach Eisenerz, wo sie erfuhren, dass Kohnhauser ermordet und Muchitsch und Filz über den Präbichl nach Leoben geflohen waren.<sup>122</sup>

## **Das Ende des Regimes**

Das Frühjahr 1945 rückte näher und damit das Ende des nationalsozialistischen Regimes. Es war an der Zeit, die Übernahme der Macht vorzubereiten.

### **Eisenerz**

Die Verhaftungswelle im Frühsommer 1944 hatte auch die Widerstandsorganisation in Eisenerz, die vor Ort vom Elektrohandelsunternehmer Raimund Lindinger geführt war, hart getroffen.<sup>123</sup> Unter Einhaltung streng konspirativer Regeln gelang es, eine neue kampfstärke Organisation aufzubauen, die bis Kriegsende nicht ausgeforscht werden konnte. Neben Anton Wagner und Franz Lindmoser machten sich besonders Fritz Freihoff, Anton Anthofer und Ernst Pühringer führend um diese Gruppe verdient. Unter anderem gehörten ihr Hans Kainrad, Franz Strohmeier, Engelbert Selenko, Otmar Tischhardt sowie zahlreiche (geflohene) Kriegsgefangene an. Anfang 1945 legte die Gruppe – wie auch später die Mitstreiter in Leoben – im Hinblick auf das sich deutlich abzeichnende Kriegsende den Schwerpunkt auf die Vorbereitung einer möglichst schadlosen Entmachtung des Regimes. Man versteckte Deserteure oder andere von der Verhaftung Bedrohte bei Bauern, legte ein Waffenlager bei Palfau an, sicherte ein Vorratslager des Eisenerzer Konsumvereins bei Heiml in der Radmer und steigerte die Flugblattpropaganda, um das Volk auf einen bewaffneten Aufstand vorzubereiten.<sup>124</sup> Viele, die noch zur Wehrmacht oder zum Volkssturm eingezogen werden sollten, nahmen Medikamente zur Erzeugung künstlichen Fiebers und begaben sich in den Krankenstand.

Auch wurde versucht, Verbindungen zu den Befreiungsarmeen aufzunehmen. Als bekannt wurde, dass die örtlichen Nazi-Funktionäre alle politisch Unzuverlässigen zwin-

gen wollten – offenbar im Zusammenhang mit dem „Todesmarsch über den Präbichl“ – einen Juden zu erschießen, um aus der sich ergebenden Zwangslage den Kampf der Bevölkerung gegen die Alliierten bis zuletzt sicherzustellen, erwog der Widerstand die „aggressivsten Nazi-Führer“ mit Medikamenten außer Gefecht zu setzen.<sup>125</sup> Tischhardt und Knoll, beide Mitglieder der Gruppe, gelang es auch, die von den Nationalsozialisten bereits vorbereitete Sprengung von strategisch wichtigen Gebäuden in Eisenerz, in der Radmer und im Gesäuse zu verhindern. Zündschnüre wurden „im letzten Augenblick“ unterbrochen und die Sprengkapseln entleert.<sup>126</sup>

### **Vordernberg**

Anfang Mai 1945 trafen sich Filz und Muchitsch in Begleitung von drei sowjetischen Kriegsgefangenen, die aus dem Ausseer-Lager fliehen konnten, in Vordernberg mit der Eisenerzer-Gruppe. Ziel der Besprechung war es, „sofort nach dem bevorstehenden Zusammenbruch der Naziherrschaft das zivile Leben neu zu organisieren, ein Chaos zu vermeiden, die hungernde Bevölkerung zu versorgen und die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen“.<sup>127</sup> Darüberhinaus wurden die Leobner Kollegen mit Waffen aus Eisenerz versorgt.<sup>128</sup>

### **Radmer und Hieflau**

Am Abend des 7. Mai 1945 wurde in Radmer als erstem Ort in der Steiermark im Namen des Eisenerzer Aktionskomitees das Standrecht proklamiert. Die rot-weiß-rote Fahne wehte von allen Häusern. Kurz darauf waren alle wichtigen Punkte in der Kleinregion Eisenerz, insbesondere die Bürgermeisterämter, von Mitgliedern des Widerstandes besetzt. Über Lautsprecher wurde die Bevölkerung informiert. Den Freiheitskämpfern Selenko und Scheiber gelang es, durch ein Ultimatum die erste Alarmkompanie des Volkssturms zur Kapitulation zu zwingen. Dabei wurde der Volkssturmführer einer anderen Kompanie, Franz Wilding, der sich seiner Verhaftung entziehen wollte, erschossen.<sup>129</sup> In der Folge begaben sich Lindmoser, Pühringer und ein weiteres Mitglied der ÖFF nach Hieflau, um die Exekutive auf die Republik Österreich zu vereidigen. Bei der Rückfahrt, an der Bahnstation Radmer, kam es zu einem schweren Feuergefecht mit motorisierter SS, bei dem Baumann und Lindmoser verletzt wurden. Die SS-Truppe verlor einen Offizier.

## Präbichl

Am 9. Mai 1945 fuhren Lindmoser, Anton Wagner und ein weiterer Freiheitskämpfer mit einer Beiwagenmaschine über den Präbichl, um sich in Leoben mit Filz und Muchitsch zu treffen und weitere Schritte zu beraten. In der Nähe der St. Lorenzi-Kirche in Vordernberg trafen sie auf eine marodierende SS-Einheit mit Panzerfahrzeugen, die sofort das Maschinengewehrfeuer eröffnete. Lindmoser und Wagner wurden schwer verwundet. Anton Wagner, getreten von NS-Stiefeln, stellte sich tot und konnte im Stefanienspital in Leoben, zu dem die Partisanen seit längerem gute Verbindungen unterhielten, gerettet werden.<sup>130</sup> Lindmoser erlag seinen schweren Verletzungen.<sup>131</sup> Franz Lindmoser war das letzte Mitglied der Partisanengruppe, das im Kampf fiel. Die Stadtgemeinde Eisenerz hat seine Verdienste für die Wiedererrichtung Österreichs gewürdigt und ihm eine Straße gewidmet.

## Hüttenwerk Leoben-Donawitz

Auch in Leoben war es das erklärte Ziel der Österreichischen Freiheitsfront, „sofort nach dem bevorstehenden Zusammenbruch der Naziherrschaft das Leben neu zu organisieren, ein Chaos zu vermeiden, die hungernde Bevölkerung zu versorgen und die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen“.<sup>132</sup> Am 8. Mai 1945 erschien Sepp Filz mit seinen Mitstreitern im Hüttenwerk Donawitz, um es im Namen der neuen demokratischen Republik zu übernehmen. Direktor Bernhard Matuschka, mit dem man zuvor telefoniert hatte, sollte eineinhalb Monate später „in devoter Haltung gegenüber den neuen Machthabern“<sup>133</sup> im *Obersteirischen Tagblatt* vom 27. Juni 1945 berichten: „Herzlich begrüßt vom Werksdirektor und Werkssekretär, die wir zur Erfüllung unserer Pflicht auf unseren Posten geblieben waren, traf Sepp Filz sofort wichtige Entscheidungen. Es wurde beschlossen, den Werkschutz aufzulösen, und seine Waffen wurden unverzüglich den Kämpfern der Österreichischen Freiheitsfront übergeben. Dadurch wurde es den Freiheitskämpfern ermöglicht, die Eroberung der Polizeidirektion sowie die der anderen Behörden von Leoben durchzuführen, was zur Folge hatte, dass die Ruhe und Ordnung sowohl im Werk als auch im Gebiet der Stadt Leoben aufrechterhalten worden ist, bis die siegreichen Truppen der Roten Armee in unserer Stadt einzogen.“<sup>134</sup>

Nach Muchitsch hatte man zuvor bereits in Erfahrung gebracht, dass „nach dem Willen des Stadtkommandos der SS die Donawitzer Hochöfen gesprengt werden soll-



*Abb. 22: Das Hüttenwerk Leoben-Donawitz, regionales Zentrum sowohl der Kriegswirtschaft als auch des Widerstands*

ten und Sprengladungen bereits angesetzt seien“.<sup>135</sup> Dieses Vorhaben hätte sich mit Hitlers Befehl vom 19. März 1945 („Nero-Plan“) gedeckt, wonach alle, „Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes zu zerstören“ seien.<sup>136</sup> Die Sorge der Partisanen um das Werk Donawitz war also berechtigt. Offenbar hatte man aber schließlich bei Übernahme des Werkes keine Sprengladungen vorgefunden, allfällige Sabotageakte wurden unterbunden.<sup>137</sup>



*Abb. 23: Sepp Filz, 1906 bis 1994, führendes Mitglied der Partisanengruppe und maßgeblicher politischer Akteur nach dem Zusammenbruch des Regimes*

Ebenfalls noch am 8. Mai 1945 traten die nicht nationalsozialistisch ausgerichteten Parteien in Leoben zu einer Besprechung zusammen. Ein „Dreier-Ausschuss“, in dem Sozialisten, Christlich-Soziale und für die KPÖ Sepp Filz vertreten waren, übte in der unmittelbaren Folgezeit die provisorische Verfügungsgewalt im Bezirk Leoben aus.<sup>138</sup>

## Schlussbetrachtungen

Die Partisanen der Eisenstraße haben – mit der Waffe in der Hand und völlig abgeschnitten von alliierter Hilfe – versucht, der Infrastruktur der nationalsozialistischen Besatzung Schaden zuzufügen, die Kriegswirtschaft zu stören, die Nachschubwege zu unterbrechen und nationalsozialistische Kräfte in Österreich zu binden, die dann an der Front zur Bekämpfung der Alliierten fehlten.

Dabei war es ihre Intention, direkten Kämpfen aus dem Weg zu gehen, nicht nur um das eigene Leben nicht aufs Spiel zu setzen, sondern auch die Gegner – obwohl deren Tötung nachträglich legal gewesen wäre – möglichst zu verschonen, sieht man vom Angriff auf den Werkschutz des Erzberges ab. Bei den Feuergefechten am Thalerkogel und auf der Kühbacher-Alm war man in Situationen der Notwehr. Der Schutz der Zivilbevölkerung ging in jeder Phase vor. Selbst wenn die Erfolge schlussendlich mäßig waren, haben die Partisanen bewiesen, dass selbst militärischer Widerstand gegen die Nationalsozialisten möglich war, und damit einen beeindruckenden Beitrag zur Befreiung Österreichs – wie in der Moskauer Deklaration gefordert – geleistet.

Nach 1945 wurde den Freiheitskämpfern diese Haltung für ein freies demokratisches Österreich nicht gedankt, vielmehr wurden sie vielerorts als „Vaterlandsverräter“ denunziert und diskriminiert.

Ein Beispiel unter vielen: Als Maria Kohnhauser – die Frau des beim Kollmannstock ermordeten Partisanen Heinrich Kohnhauser mit drei zurückgebliebenen Kindern – 1951 um eine Opferrente ansuchte, wurde von den erhebenden Behörden just Alois Sonnleitner, also jener fanatische Nationalsozialist, der die Gruppe verraten hatte, als Kronzeuge einvernommen. Auf Grund seiner Aussage<sup>139</sup> kam das Landesgendarmierkommando für Steiermark wörtlich zum Schluss: „Es ist kaum anzunehmen, dass diese in der Aussage des ehemaligen Revierjägers Alois Sonnleitner angeführten drei Personen, die sich in einer Höhle auf dem Kollmannstock im Bereich der Hinter-Seeau in Eisenerz im Jahre 1944 aufhielten, für die Errichtung eines freien demokratischen Österreichs eingesetzt haben. Nach Meldung des Gendarmeriepostens Eisen-

erz muss vielmehr angenommen werden, dass es sich im vorliegenden Falle um eine eigenmächtige, nicht auf politische Gründe zurückführende Dienstabwesenheit von Wehrmachtsangehörigen handelte.“<sup>140</sup> In dieses Bild passt sehr gut, dass das Kreisgericht Leoben, nachdem der Staatsanwalt trotz nahezu erdrückender Beweislage keinen Grund gefunden hatte, die Strafsache gegen den mutmaßlichen Mörder weiter zu verfolgen, in einer Stellungnahme an den Bundesminister für soziale Verwaltung in dieser Sache die Widerstandskämpfer indirekt als Einbruchsdiebe kriminalisierte.<sup>141</sup>

Oder wie bringt Gertrud Kupas („Kupi“) im Stück *Prinzessin Eisenherz* von Franzobel<sup>142</sup> die Situation im Nachkriegsösterreich so schön auf den Punkt: „Nur enet sag ick dir, dass d’ de Partisanen beherbergt hast, das erzählste besser keenem, weil och wenn det Krieg verloren is, de Nazis bleiben trotzdem an de Macht. Wirst sehen, jeder, der jet wida was wird, war Nazi. Und de anderen? Darüber redet man am besten nischt, die waren Jesindel und dat bleiben se ooch. So einfach is det. Und wenn dein Gott dich einmal fragt, und Milli wat hast de jemacht aus deinem Leben, dan sagst et besser nischt.“



Abb. 24: Mahnmal am Friedhof in Trofaiach für die Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus

Und dennoch: Vieles hat sich gewandelt, nicht nur Milli Deutsch hat ihre Erlebnisse erzählt. Die unselige Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich – sieht man von extrem-rechten politischen Rändern ab – ist weitgehend ausverhandelt. Als vorläufig letzter Akt wurden 2005 die Wehrmachtsdeserteure – auch sie fanden sich unter den Partisanen der Steirischen Eisenstraße – rehabilitiert und als Widerstandskämpfer anerkannt.<sup>143</sup> In Trofaiach am Friedhof findet sich seit 1996 ein Mahnmal für die gefallenen Freiheitskämpfer und weitere Trofaiacher Opfer des Widerstands<sup>144</sup> und seit 2004 ein „Silvester-Heider-Platz“ vor dem Museum. Eisenerz weist bereits seit 1946 die Lindmoser-Straße auf. Und in Leoben hat man hinter dem seit 1947 bestehenden Mahnmal „Hütet Freiheit und Frieden“ 2008 eine repräsentative Tafel errichtet, die die Opfer des Nationalsozialismus im Bezirk – die gefallenen Partisanen ebenso wie die verschleppten und ermordeten Menschen der Bodenorganisation – eindrucksvoll würdigt. Solange aber in der Region Eisenstraße topografische Bezeichnungen für Ottokar Kernstock und Hans Klöpfer aufscheinen, die den Nationalsozialismus herbeigeschrieben und verherrlicht haben, bleiben allerdings alle anzuerkennenden Versuche, die Opfer des Unrechtsregimes und den mutigen Widerstand Einzelner im öffentlichen Raum sichtbar zu machen, ungenügend und halbherzig.

## Anmerkungen

- 1 Maja Haderlap, *Engel des Vergessens*, Göttingen 2011, S. 228f.
- 2 Heinz R. Unger, *Zwölfeläuten*, Innsbruck 2001.
- 3 Unger, Nachwort zu *Zwölfeläuten*, S. 124.
- 4 Unger, Nachwort zu *Zwölfeläuten*, S. 125.
- 5 Vgl. dazu umfassend Christian Fleck, *Koralmpartisanen. Über abweichende Karrieren politisch motivierter Widerstandskämpfer*, Wien-Köln, 1986 (= Ludwig-Boltzmann-Institut für historische Sozialwissenschaft, *Materialien zur Historischen Sozialwissenschaft* 4) sowie Walter Wachs, *Kampfgruppe Steiermark*, Wien-Frankfurt-Zürich 1968. Walter Wachs war selbst Freiheitskämpfer bei den Koralmpartisanen.
- 6 Vgl. dazu Heimo Halbrainer, *Erinnerungszeichen für Partisanen in der Steiermark*. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Jahrbuch 2009. Schwerpunkt: militärischer Widerstand – Widerstand im Militär*, Wien 2009, S. 11 f; Wolfgang Neugebauer, *Widerstand in der Steiermark*. In: Heimo Halbrainer / Gerald Lamprecht / Ursula Mindler (Hg.), *NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse*, Wien-Köln-Weimar 2012, S. 310.
- 7 *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW) 13.114 a3: *Chronik des Gendarmeriepostens Niklasdorf zu 1942–1944*.
- 8 DÖW 901: Mathilde Auferbauer, *Frauenarbeit in Obersteiermark*; DÖW 896: Sepp Filz, *Der Widerstand in Obersteiermark*; Max Muchitsch, *Die Rote Stafette. Vom Triglav zum Hochschwab*, Wien 1985; Max Muchitsch, *Die Partisanengruppe Leoben-Donawitz*, Wien-Frankfurt-Zürich 1966 (= *Monographien zur Zeitgeschichte*, Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des öster-

- reichischen Widerstandes); DÖW 900: Max Muchitsch, Illegale Parteiarbeit der KPÖ in der Obersteiermark; DÖW 895: Max Muchitsch, Schilderungen der Partisanenbewegung; DÖW 901: Anton Wagner, In den obersteirischen Bergen und Wäldern. Partisanentätigkeit in den obersteirischen Bergen; Josef Martin Presterl, Im Schatten des Hochschwab. Skizzen aus dem steirischen Widerstand. Hg. von Heimo Halbrainer und Karl Wimmer und mit einem Nachwort von Heimo Halbrainer, Graz 2010; DÖW 882: Ernst Pühringer, Tätigkeitsbericht der ÖFF-Gruppe Eisenerz 1944–1945 und über den Einsatz des Volkssturmes im Mai 1945; Werner Anzenberger, Der Widerstand. In: Werner Anzenberger / Heimo Halbrainer / Hans Jürgen Rabko, Zwischen den Fronten. Die Region Eisenerz von 1938 –1945, Leoben 2000, S. 43 ff; Christian Ehetreiber, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In: Verein für Friedensarbeit und Zivildienst Trofaiach e. V. (Hg.), Widerstand und Alltag. Die Eisenstraße im Dritten Reich, S. 53 ff; Christian Ehetreiber und Robert Gradauer, Filmisch festgehaltenes Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch bzw. mit Anton Wagner, vier CD-Rom, Trofaiach 1988; Christian Ehetreiber und Robert Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Sepp Filz, vier Audio-Kassetten, Trofaiach 1988; Heimo Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit. Ein Donawitzer Arbeiter auf der Walz, im Widerstand und beim Wiederaufbau, Dipl. Arb. Graz 1993; Heimo Halbrainer, Widerstand und Verrat – Die Unterwanderung des steirischen Widerstands durch V-Leute der Gestapo. In: Margit Franz / Heimo Halbrainer / Gerald Lamprecht u.a. (Hg.), Mapping contemporary History. Zeitgeschichten im Diskurs, Wien 2008, S. 321 ff; Heimo Halbrainer, „Kampf mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln“ – Kommunistischer Widerstand in der Steiermark 1938 bis 1945. In: Manfred Mugrauer (Hg.), 90 Jahre KPÖ. Studien zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs (= Alfred Klahr Gesellschaft Quellen & Studien, Sonderband 12), Wien 2009; Heimo Halbrainer, Erinnerungszeichen für Partisanen in der Steiermark, S. 205 ff; Wolfgang Neugebauer, Widerstand in der Steiermark, S. 309; Maximilian Tonsers, „Zu kämpfen und zu sterben bis Österreich frei von Schand'!“. Die Österreichische Freiheitsfront. Partisanen in der Steiermark 1942–1945, Ausstellungsmappe der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und des Vereins „Niemals Vergessen“.
- 9 Vgl. insbesondere Dokumente aus den Beständen des Militärgeschichtlichen Instituts in Prag. Kopien davon im DÖW 21.062/85 P: Anklageschrift gegen Johann Bachler, Peter Kapper, Georg Winzig und Hermann Pischelsberger, Oberreichskriegsanwalt zu StPL, RKA II 434/44 vom 4.12.1944, Feldgericht gegen Franz Haslinger, Johann Fürst und Rupert Heindler, Reichsgericht zu StPL vierter Sen. 6/45, RKA.II 657/44. Zudem das Zeugenvernehmungsprotokoll des Volksgerichts beim LG für Strafsachen Graz in der Strafsache gegen Johann Stelzl, 18 Vr 1138/46 vom 10.4.1946 (= DÖW 13158); DÖW 51.475: Zeugenaussagen von Johann und Stefan Holl beim Bundespolizeikommissariat Leoben am 24.6.1950 und am 1.7.1950; DÖW 51.475: Bezirkshauptmannschaft Leoben zu 21 Fi 3/8-50 um Überprüfung der Opfereigenschaft Josef Filz vom 15.9.1950; DÖW 51.475: Zeugenaussage Alois Sonnleitner bei der Bezirkshauptmannschaft in Deutschlandsberg für das Landesgendarmeriekommando für Steiermark zu E.N.r. 19.386/1950 ad. vom 11.1.1951 in der Opferfürsorgesache Maria Kohnhauser; Zeugenaussage Gottfried Heindler, bei der Gendarmerie-Erhebungsexpositur beim Kreisgericht in Leoben zu E.Nr. 181/54 vom 13.3.1954; Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), KG Leoben, 13 Vr 782/50: Aussagen in der Mordsache Felix Roithner.
- 10 Halbrainer, Das totalitäre Regime. In: Anzenberger/Halbrainer/Rabko, Zwischen den Fronten, S. 23 ff.
- 11 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 12 Zur Übernahme der Beamten und Konfidenten der österreichischen Staatspolizei in die Gestapo und damit zur Kontinuität des Verfolgungsapparates 1933 bis 1945 vgl. Halbrainer, Widerstand und Verrat , S. 334 f.

- 13 Ute Sonnleitner, *Widerstand gegen den „Austro-Faschismus“ in der Steiermark 1933–1938*, Graz 2012 (= Karl-Franzens-Universität Graz, Reihe Habilitationen, Dissertationen und Diplomarbeiten 36), S. 251 f.
- 14 Sonnleitner, *Widerstand gegen den „Austro-Faschismus“*; vgl. auch – mit beeindruckenden Zahlen – Neugebauer, *Widerstand in der Steiermark*, S. 302 f.
- 15 Halbrainer, *Sepp Filz und seine Zeit*, S. 124 f.
- 16 Halbrainer, *Biografien der genannten Personen*. In: Presterl, *Im Schatten des Hochschwab*, S. 306.
- 17 Halbrainer, *Biografien der genannten Personen*, S. 334.
- 18 Heimo Halbrainer, *NS-Terror in der Steiermark*. In: Halbrainer/Lamprecht/Mindler (Hg.), *NS-Herrschaft in der Steiermark*, S. 256 f und 259.
- 19 DÖW 901: Wagner, S. 1f.
- 20 Halbrainer, *Biografien der genannten Personen*, S. 320 f; Ehetreiber und Gradauer, *Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch* (CD-Rom).
- 21 Halbrainer, *Biografien der genannten Personen*, S. 302.
- 22 Presterl, *Im Schatten des Hochschwab*, S. 120.
- 23 Presterl, *Im Schatten des Hochschwab*, S. 84.
- 24 Sylvia Ippavitz, „Ich bin den ander'n Weg gegangen...“. Sylvester Heider – Ein Leben im und für den Widerstand, ungedr. Seminararbeit an der Karl-Franzens-Universität, Graz 1997; Halbrainer, *Biografien der genannten Personen*, S. 311 f.
- 25 Halbrainer, *Sepp Filz und seine Zeit*, S. 123 f.
- 26 Zur herausragenden Rolle Krenns vgl. auch Neugebauer, *Widerstand in der Steiermark*, S. 309.
- 27 Halbrainer, *Biografien der genannten Personen*, S. 316.
- 28 DÖW 21.062/85A: *Feldurteil gegen Haslinger u. a.*
- 29 Halbrainer, *Sepp Filz und seine Zeit*, S. 157.
- 30 Zur sozialistischen Resistenz vgl. allgemein Neugebauer, *Widerstand in der Steiermark*, S. 302 ff.
- 31 DÖW 21.475: Heindler.
- 32 Ehetreiber und Gradauer, *Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch* (CD-Rom).
- 33 Ehetreiber und Gradauer, *Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch* (CD-Rom).
- 34 DÖW 901: S. 12.
- 35 Ehetreiber und Gradauer, *Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch* (CD-Rom).
- 36 DÖW 901, S. 13.
- 37 DÖW 21.062/85A: *Feldurteil gegen Haslinger u. a.*, S. 14.
- 38 DÖW 901, S. 18 f.
- 39 Vgl. dazu etwa Presterl, *Im Schatten des Hochschwab*, S. 202.
- 40 Heimo Halbrainer, „Die im Dunkeln sieht man nicht.“ Steirerinnen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In: Maria Cäsar / Heimo Halbrainer (Hg.), „Die im Dunkeln sieht man doch.“ Frauen im Widerstand – Verfolgung von Frauen in der Steiermark, Graz 2007, S. 28 ff; Karin M. Schmidlechner, *Aspekte einer Geschlechtsgeschichte*. In: Heimo Halbrainer / Gerald Lamprecht / Ursula Mindler (Hg.), *NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse*, Wien–Köln–Weimar 2012, S. 525; Neugebauer, *Widerstand in der Steiermark*, S. 309.
- 41 DÖW 901, S. 3; DÖW 21.062/85a.
- 42 DÖW 901, S. 4 ff; Presterl, *Im Schatten des Hochschwab*, S. 130.
- 43 Franzobel (unter Mitarbeit von Werner Müller), *Prinzessin Eisenherz*, Weitra o. J.
- 44 Schauspielhaus Graz, *Programmheft zu Franzobel, Prinzessin Eisenherz*.
- 45 DÖW 921, S. 23.
- 46 Halbrainer, *Sepp Filz und seine Zeit*, S. 126; DÖW 1044.

- 47 Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 127.
- 48 DÖW 901, S. 3ff.
- 49 DÖW 901, S. 3ff.
- 50 DÖW 901, S. 3ff.
- 51 DÖW 901, S. 3ff.
- 52 Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 134.
- 53 DÖW 901, S. 6; Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 137.
- 54 Muchitsch, Die Rote Stafette, S. 197ff.
- 55 Zitiert nach Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 144; vgl. auch Halbrainer, Kommunistischer Widerstand, S. 209.
- 56 Irrtümlich auch „Brucker Lager“ genannt. DÖW 21.062/85B: Anklageschrift gegen Bachler u. a.
- 57 DÖW 21.062/85B: Anklageschrift gegen Bachler u. a.
- 58 DÖW 21.062/85A: Feldurteil gegen Haslinger u. a.
- 59 DÖW 21.062/85A: Feldurteil gegen Haslinger u. a., S. 12 f; Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 60 Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 144 f.
- 61 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 62 DÖW 21.062/85B: Anklageschrift gegen Bachler u. a.
- 63 Muchitsch, Die Rote Stafette, S. 326 ff.
- 64 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 65 DÖW 901, S. 9 f.
- 66 DÖW 901, S. 9 f.
- 67 DÖW 13.114a.
- 68 DÖW 901, S. 10.
- 69 Presterl, Im Schatten des Hochschwab, S. 143; DÖW 901, S. 10.
- 70 Presterl, Im Schatten des Hochschwab, S. 143 f.
- 71 Filz, Rot-Weiss-Rot in den obersteirischen Bergen. In: *Volksstimme*, 24.10.1959; Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 146 f.
- 72 DÖW 13.114a: Chronik des Gendarmeriepostens Leoben; DÖW 21.062/85A, S. 8; Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 147.
- 73 DÖW 21.062/95B: Anklageschrift gegen Bachler u. a., S. 10 f.
- 74 DÖW 21.062/85B: Anklageschrift gegen Bachler u. a., S. 16 f.
- 75 Presterl, Im Schatten des Hochschwab, S. 169.
- 76 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 77 DÖW 21.062/85B: Anklageschrift gegen Bachler u. a., S. 9.
- 78 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 79 DÖW 21.062/85B: Anklageschrift gegen Bachler u. a., S. 9.
- 80 DÖW 21.062/85B: Anklageschrift gegen Bachler u. a., S. 9.
- 81 DÖW 21.062/85A: Anklageschrift gegen Bachler u. a., S. 9; DÖW 13.114a: Chronik Bezirksgendarmeriekommando Leoben
- 82 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 83 Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit; S. 148.
- 84 DÖW 901, S. 13.
- 85 Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 150. Nach anderen Angaben handelte es sich um einen Bauern. Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom). Presterl, Im Schatten des Hochschwab, S. 185 f.

- 86 Andere Quellen führen den 2.8.1944 bzw. den 4.8.1944 als Datum des Feuergefechts an.
- 87 In den Quellen finden sich auch die Schreibweisen Treidlmeier oder Deiblmaier.
- 88 DÖW 21.062/85A: Anklageschrift gegen Bachler u. a.; DÖW 901, S. 14.
- 89 *Obersteirische Volkszeitung*, 5. 8.1944.
- 90 DÖW 901, S. 14.
- 91 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 92 DÖW 21.062/85A: Anklageschrift gegen Bachler u. a. S. 4; DÖW 901, S. 15 f.
- 93 DÖW 13.114a: Bericht des Bezirksgendarmeriekommandos Leoben; DÖW 901, S. 16 f.
- 94 Luise Reiter, Mein Leidensweg ins Konzentrationslager. In: Maria Cäsar / Heimo Halbrainer (Hg.), „Die im Dunkeln sieht man doch“. Frauen im Widerstand – Verfolgung von Frauen in der Steiermark, Graz 2007, S. 101.
- 95 DÖW 901, S. 16 f.
- 96 DÖW 847; Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 152.
- 97 DÖW 13.158, S. 2.
- 98 Reiter, Mein Leidensweg ins Konzentrationslager, S. 103.
- 99 DÖW 13.158, S. 6; vgl. auch Halbrainer, Kommunistischer Widerstand, S. 216.
- 100 Halbrainer, Biografien der genannten Personen, S. 302.
- 101 DÖW 13.158, S. 6.
- 102 Zur Verschleppung der Frauen nach Ravensbrück vgl. Helga Amesberger, Steirerinnen und Steirer im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. In: Maria Cäsar / Heimo Halbrainer (Hg.), „Die im Dunkeln sieht man doch“. Frauen im Widerstand – Verfolgung von Frauen in der Steiermark, Graz 2007, S. 71 ff; Reiter, Mein Leidensweg ins Konzentrationslager, S. 104 ff.
- 103 DÖW 13.158e, S. 2.
- 104 StLA, KG Leoben, 13 Vr 782/1950: Aussage Roithner.
- 105 DÖW 901, S. 17; Presterl, Im Schatten des Hochschwab, S. 193 ff.
- 106 DÖW 901, S. 18 f.
- 107 DÖW 901, S. 7.
- 108 DÖW 901, S. 7f.
- 109 Muchitsch, Die Rote Stafette, S. 448.
- 110 Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 153.
- 111 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 112 DÖW 51.475: Aussage Sonnleitner. Sonnleitner machte allerdings zu diesem Punkt unterschiedliche Angaben. Die Aussage, er habe Fußspuren bis zum Bunker gefunden, ist im Lichte der Darstellung Muchitschs unglaubwürdig; vgl. StLA, KG Leoben, 13 Vr 782/1950.
- 113 StLA, KG Leoben, 13 Vr 782/1950. Aus der in den Aussagen der Beteiligten verwendeten Bezeichnung „Partisanen“ geht hervor, dass der Gruppe zumindest zu einem Großteil – insbesondere auch Felix Roithner – bewusst war, dass es sich um Widerstandskämpfer handelte; vgl. insbes. auch die Aussage von Sepp Filz ebenda.
- 114 Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 153.
- 115 Zitiert nach Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 153.
- 116 StLA, KG Leoben, 13 Vr 782/1950; Presterl, Im Schatten des Hochschwab, S. 212 ff; Muchitsch, Die Partisanengruppe Leoben-Donawitz, S. 49. Anton Wagner hatte früher versucht, Roithner für die Widerstandsbewegung zu werben. Ein Motiv der Tat könnte darin liegen, dass Roithner fürchten musste, der gefangene Partisan könnte ihn verraten.
- 117 StLA, LG Leoben, 13 Vr 782/1950 insbes. Aussagen von Muhr, Müller, Waldherr und Sonnleitner. Schon 1945 hatte das Field Security Service (FSS) der Briten den Fall untersucht, ihn aber schließ-

- lich – ohne Einvernahme von Zeugen – nicht weiter verfolgt.
- 118 Sepp Filz, Ein Österreicher: Heina! Zitiert nach Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 154.
- 119 Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 154 f.
- 120 Muchitsch, Die Rote Stafette, S. 154 ff; Sepp Filz, Hase, Fuchs und Partisan; Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 156.
- 121 DÖW 51.475: Zeugenaussage von Johann und Stephan Holl, S. 5.
- 122 DÖW 901, S. 22.
- 123 DÖW 882.
- 124 DÖW 882.
- 125 DÖW 882.
- 126 DÖW 882.
- 127 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 128 Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 157.
- 129 DÖW 882.
- 130 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 131 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 132 Ehetreiber und Gradauer, Zeitzeugengespräch mit Max Muchitsch (CD-Rom).
- 133 Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 158.
- 134 Eine doch etwas andere Schilderung findet sich bei: Muchitsch, Partisanengruppe Leoben-Donawitz, S. 52 f. Auf die Widersprüche aufmerksam gemacht hat Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 158 f.
- 135 Muchitsch, Partisanengruppe Leoben-Donawitz, S. 52.
- 136 Zitiert nach Halbrainer, Sepp Filz und seine Zeit, S. 158.
- 137 Muchitsch, Partisanengruppe Leoben-Donawitz, S. 52.
- 138 Muchitsch, Partisanengruppe Leoben-Donawitz, S. 53.
- 139 DÖW 51.475: Aussage Sonnleitner.
- 140 DÖW 51.475; vgl. auch StLA, 405 Ko 212.
- 141 StLA, KG Leoben, 13 Vr 782/1950.
- 142 Franzobel, Prinzessin Eisenherz, S. 86 f.
- 143 Nicht ohne im sprichwörtlichen österreichischen Konsensgeist gleichzeitig eine Prämie für „Trümmermütter“ auszuschütten.
- 144 Zum unwürdigen Tauziehen um dieses Denkmal vgl. Halbrainer, Erinnerungszeichen für Partisanen, S. 15, insbes. FN 42 mit einer umfangreichen Darstellung der Pressemeldungen.